)3

Hh (b) 3

3

4 h (b) 3

B. 9.

Bouterwek's

Abrisse

seiner

akademischen Vorlesungen

zum Gebrauche

seiner Zuhörer.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1799.

083655565

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorrede.

Non conuiuis, sed coquis.

Diese Abrisse sind, wie der Titel sagt, für die Zuhörer des Verfassers bestimmt, und, wie schon der Anblick lehrt, fast nur für diese. Was für ein Interesse könnten bey dem lesenden Publicum Gerippe zu gewinnen suchen, denen, ihrer Natur nach, das Princip des Lebens fehlt, das man hier den Geist der Wahrheit nennen könnte? Titel ohne Erklärung, Sätze ohne Beweis, Eintheilungen ohne hinzugefügten Theilungsgrund, sind für die philosophische Lesewelt nicht viel mehr werth als leere Worte. Aber was dem lesenden Publicum gleichgültig seyn kann, muß sich doch vor dem richtenden rechtfertigen können. Und was wird jetzt gedruckt, das nicht öffentlich gerichtet würde?

Es fragt sich also zuerst, warum der Verfasser dieser Abrisse, wenn er wirklich seinen Zu-

hörern so nützlich als möglich seyn wollte, nicht lieber, nach deutschem Brauch, neue Compendien schrieb. Man weiß schon, was auf deutschen Universitäten ein Compendium ist, so wie man weiß, daß jede Leipziger Messe unsere Litteratur mit Compendien, besonders unter philosophischen Titeln, dutzendweise bereichert. Darüber zu spotten, würde unbillig seyn, wenn es nicht eine der schwersten Aufgaben für den Philosophen wäre, ein musterhaftes Compendium zu schreiben. Oder ist es leicht, den Kern einer Wissenschaft in wenigen, durch den Zusammenhang völlig verständlichen und erwiesenen Wahrheiten gründlich darzulegen, und doch eine solche Form der Darlegung zu treffen, daß der Zuhörer nach Anleitung des Compendiums noch etwas mehr zu erwarten hat, als Paraphrase dessen: "was im Buche steht?" läßt aber das Lehrbuch dem Lehrer nur den paraphrasirenden Vortrag übrig, so kann man den philosophischen Werth eines solchen Vortrags mit Grunde bezweifeln. Denn wie man auch den Begriff der Philosophie auffassen und definiren mag; so viel ist doch wohl unter Allen, die Philosophie von Gelehrsamkeit zu unterscheiden wissen, ausgemacht, daß, wer seinen Geist philosophisch bilden will, nicht anders verfahren muß, als ob es ihm vorbehalten wäre, die Philosophie als Wissenschaft zu entdecken. Den Geist des Zuhörers zur freyen Reflexion zu erheben,

ben, das muß der letzte Zweck des Lehrers der Philosophie seyn. Dadurch allein wird der öffentliche Vortrag der Philosophie auf Universitäten auch der größeren Zahl nützlich, die sich mit philosophischen Ideen mehr als gelegentlich zu beschäftigen weder Zeit noch Beruf hat. Dieser Zweck wird aber bey jeder Methode verfehlt, die den Zuhörer fühlbar in einen Lehrling verwandelt, der nur aufhorcht, um Sätze, die er schon vor sich hat, sich bloß erklären zu lassen, als ob er Naturbegebenheiten oder positive Satzungen vor sich hätte. Läßt sich also wohl leugnen daß ein paraphrasirender Vortrag den philosophisch zu bildenden Geist etwas unphilosophisch verstimmt? Daß er die Aufmerksamkeit der helleren Köpfe, die schon auf halbem Wege verstehen, am wenigsten reitzt, bringt seine Natur überdem mit sich. Aber ein nackter Abriß, je dürrer und näher der Form eines systematischen Registers, desto besser, in Titeln, Behauptungen und Fragen, ohne alle Beweise, bloß als sinnliche Ruhepunkte, um den Gedankenfaden mit Besonnenheit nach allen Richtungen immer wieder zusammen zu fassen, sichert vor der unseligen Behandlung der Philosophie als einer positiven Wissenschaft, und erhält den Zuhörer, der den Beweis für Alles, was ihm in dem Abrisse als Wahrheit angekündigt ist, erst erwartet, in einer Aufmerksamkeit, die philosophisch heißen kann. Es kommt in-

dessen, wenn über philosophische Brauchbarkeit der sogenannten Compendien abgeurtheilt werden soll, nicht wenig auch auf das Talent an, dessen sich der Eine ohne Zweifel mehr als der Andere bewußt ist, auch nach Anleitung eines nicht musterhaften Lehrbuchs wirklich zu philosophiren, und nicht bloß zu paraphrasiren.

Nicht so leicht, als die Form dieser Abrisse, wird der Inhalt vor denen entschuldigt werden können, die jede Abweichung von einem schon betretenen Wege für Verirrung zu halten geneigt sind. Aber soll man vor Diesen überhaupt etwas entschuldigen? Es macht der menschlichen Natur eben keine Ehre, daß auch die Besseren den schmeichlerischen Eingebungen des Partey-Geistes lieber Gehör geben, als den strengen Zurechtweisungen des Geistes der Unpartheylichkeit. Aber auch dieß muß den Verehrer der Wahrheit nicht abhalten, das System seiner Ueberzeugung öffentlich zu bekennen.

Logik und Transscendental-Philosophie erscheinen hier mit einander verbunden, wie man ehemahls Logik und Metaphysik verband; nicht bloß der üblichen Einrichtung der akademischen Studien zu gefallen; auch weil nichts natürlicher zusammenhängt, als die Anfangsgründe des Denkens und Wissens. Aber warum soll man, wenn man keine Wissenschaft von übersinnlichen Dingen überhaupt anerkennt, dem

Worte

Worte Metaphysik, das eine solche Wissenschaft bedeutet, länger noch einen Sinn unterschieben, der ihm so wenig nach dem älteren, als nach dem neueren Sprachgebrauche zukömmt? Kritische Metaphysik nach dem System der Vernunftkritik ist entweder die mit Kantischen Worten sogenannte Metaphysik der Natur und der Sitten, oder sie ist gar nichts. Wer die Transscendental-Philosophie Metaphysik nennt, der scheint mit Worten zu spielen, wenn er nachher aus transscendentalen Gründen die Möglichkeit der Metaphysik leugnet. Auch tritt man dadurch, daß man aller Metaphysik eine Transscendental-Philosophie voranschickt, keinem System zu nahe. Denn ehe von letzten Gründen der Dinge die Rede seyn kann, muß doch nach jedem Vernunftsystem zuerst die Theorie der letzten Gründe des Wissens im Klaren seyn. Nach dieser Unterscheidung läßt sich auch die Nothwendigkeit einer Transscendental-Philosophie vor aller Metaphysik selbst dem gemeinen Hausverstande begreiflich machen.

Der Logik eine andere Form zu geben, als die bisher üblich war, scheint ein unglückliches Wagstück; denn im Grunde kommen wir mit allen hierher gehörigen Künsten im Felde der logik selbst doch nicht weiter als Aristoteles kam. Aber beruht denn

die Logik auf sich selbst? Setzt nicht das Wissen in Begriffen, als richtiges Denken, ein Wissen überhaupt voraus? Ist nicht die Behandlung der Logik die zweckmäßigste, die der Transscendental-Philosophie den sichersten Weg bahnt? Schon haben einige neuere Logiker angefangen, durch eine transscendentale Einleitung den festen Punkt zu bezeichnen, ohne den kein logischer Auslauf möglich zu seyn scheint. Dadurch aber wird wieder der Gesichtspunkt der allgemeinen Logik verrückt; denn diese soll durchaus der Transscendental-Philosophie nicht in's Amt greifen; sie soll versuchen, was sie aus sich selbst machen kann, und eben dadurch das Bedürfniß der Transscendental Philosophie dem Verstande entdecken. Eine solche Behandlung der allgemeinen Logik als selbstständiger Wissenschaft ist freylich transscendental-unmöglich. Aber der Gesichtspunkt der transscendentalen Möglichkeit kann eben so wenig gründlich gefunden werden, wenn nicht die allgemeine Logik vorher das Ihrige gethan hat. Wie ist hier zu helfen? Ich denke, so, wie die Vernunft sich selbst half, als man wissenschaftlich zu philosophiren anfing. Mit dem natürlichen Gebrauche des Verstandes fängt die Geschichte aller Philosophie an. Dieser Anfang setzt die Wahrheit der Erfahrung zugleich mit der Wahrheit des Denkens als zwey unbezweifelbare Facta voraus. Dieselbe

Vor-

Voraussetzung dürfen wir uns bey der propädeutischen oder allgemeinen Logik ohne alles Bedenken erlauben, um den natürlichen Menschenverstand zu befriedigen, ohne dessen Beyhülfe wir uns doch zu dem philosophischen nicht hinauffinden. Das Fundament der Logik ist das — seltsam genug, aber aus Noth — sogenannte Factum des Denkens. Dieses wird als Factum vorausgesetzt. Die Logik selbst ist Analysis dieses Factums, abgesehen von Allem, was in entgegengesetzter Bedeutung Factum d. i. Object heißt. Der Nahme Analytik, den ihr zuerst Aristoteles gab und den sie durch das Kantische System zum zweyten Mahle erhalten hat, kömmt ihr also sehr schicklich zu. Aber mit eben der Schicklichkeit kömmt er jeder andern philosophischen Wissenschaft zu, so fern sie Analysis irgend eines andern in anderer Bedeutung sogenannten Factums des Bewußtseyns ist. Ich nenne also logische Analytik nur den ersten Theil der Logik, der sich nach allen Seiten sichtbar in die Transscendental-Philosophie verliert und bisher noch keinen besondern Nahmen hatte. In diesem Theile werden die Grundgesetze und ersten Bedingungen des Denkens überhaupt entwickelt, ohne noch den Unterschied zwischen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen zu bestimmen. Dieser Unterschied setzt den Begriff der Synthesis überhaupt voraus, und dieser Begriff bezieht sich unmittelbar auf Analysis. Das

Verhältniß der Synthesis zur Analysis ist, wie ich meine, der Schlüssel zu aller Philosophie, aber auch, wie ich meine, noch durch kein philosophisches System zur vollen Befriedigung der Vernunft gefunden. Wer also Anstoß an einigen Rubriken nimmt, die er hier im ersten Theile der Logik findet, dem kann diese Vorrede nicht Genüge thun. Ausführlich kann man die Gedanken, auf die es hier ankommt, im ersten Stücke des zweyten Bandes des Göttingischen philosophischen Museums lesen.

Ist der erste Theil der Logik, der übrigens die Philosophen überhaupt noch laut um Hülfe bittet, so weit berichtigt, als es ohne transscendentale Untersuchungen möglich war, dann erst kömmt die Reihe an die Theorie der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Diesen Theil, der die Analytik des Aristoteles begreift, nenne ich lieber Synthetik, weil er nichts als die Synthesis in den drey bekannten Verstandesfunctionen zum Gegenstande hat, und die ersten Bedingungen des Denkens als gegeben voraussetzt.

Analytik und Synthetik würden den ganze Inhalt der Logik bezeichnen, wenn die Verstandesregeln überall etwas wären ohne ihre Anwendung auf Objecte. Die Theorie der wissenschaftlichen und praktischen Anwendung der Verstandesregeln auf Objecte überhaupt — also

doch

doch immer noch keine Verwechselung der Logik mit irgend einer Realwissenschaft, die bestimmte Objecte erfordert — nenne ich allgemeine Didaktik. Etwas Aehnliches ist der praktische Theil der Logik bey den Wolfianern, und die Methodenlehre bey den Kantianern.

Eine Dialektik kann man, nach wiederhohlter Ueberlegung, der allgemeinen Logik nicht wohl als Bestandtheil zuerkennen. Der reine Verstand ist nie dialektisch. Die Theorie der empirischen Verirrungen des Verstandes gehört zur Psychologie. Um dieser Verirrungen so viel zu erwähnen, als nöthig ist, den Begriff des Irrthums überhaupt zu bestimmen und den empirischen Irrthum von dem transscendentalen zu unterscheiden, scheint ein Anhangs-Kapitel zur allgemeinen Didaktik hinreichend.

Jetzt aber wünschte ich, der neue Abriß der Transscendental-Philosophie, den man in diesen Blättern findet, möchte sich selbst vertheidigen. Denn was sich zu seiner Vertheidigung in dieser Vorrede sagen ließe, müßte Geschichte der philosophischen Ueberzeugung des Verf. seyn, die, lehrreich ausgeführt, ein Buch werden würde. Aber auch auf die Gefahr, ein Apostat gescholten zu werden, gestehe ich Jedem, wer es hören will, daß mir die Kantische Philosophie, so wie sie von ihrem Erfinder darge-

legt und begründet ist, je länger, je weniger genügt. Ich gestehe, daß ich die intellectuelle Täuschung, aus der ich mir jetzt erkläre, warum dieses System anfangs so leicht, und warum es noch jetzt mehreren schätzbaren Männern genügt, für wenig verschieden von derjenigen halte, die der Leibnitzisch-Wolfischen Schule so viele Proselyten gewann. Der denkende Mensch dürstet nach Dogmen. Die metaphysische Dogmatik löscht diesen Durst am natürlichsten; denn sie demonstrirt, so gut sie kann, Realitäten, die der Verstand nie entbehren kann. Die kritische Dogmatik überzeugt schon künstlicher. Ungern läßt sich der Verstand die Freyheit abstreiten, Alles, was er nur irgend ohne Widerspruch denken kann, auch systematisch zu beurtheilen, und so nach der Regel der Möglichkeit Schlüsse in's Unendliche zu wagen. Begreift er aber endlich, daß seine eigene Gesetzgebung die Grenze seiner Wissenschaft ist, und daß er sich, als reiner Verstand, nicht über sich selbst erhebt, so hält er sich schadlos an dieser kritischen Einsicht und dogmatisirt mit Glück in seiner eigenen Sphäre. Bey diesem kritischen Dogmatismus könnte es nun sein Bewenden haben, wenn aus reinem Denken jemahls ein Wissen würde. Ein Wissen durch reines Denken ist aber dem kritischen Dogmatismus selbst entgegen. Fragen wir nun mit reiflicher Besonnenheit nach dem Fundament des kritischen Wissens,

so finden wir uns genöthigt, entweder Realität als Fundament der Erfahrung schlechthin vorauszusetzen, oder zu gestehen, daß der wahre Skepticismus durch den sogenannten Kriticismus nichts weniger als widerlegt ist. Im ersten Falle nehmen wir die Philosophie, so fern sie eines Fundaments der Erfahrung bedarf, auf Glauben an, und beweisen durch alle mühseligen Versuche, diesen Glauben aus Grundsätzen zu demonstriren, nur, daß wir uns selbst täuschen, indem wir mit jedem Grundsatze schon ein Fundament des Wissens überhaupt voraussetzen. Ist aber, im zweyten Falle, durch den Kantianismus der Skepticismus nicht widerlegt, so ist die Kantische Philosophie eine unter den mehreren Philosophien, durch die die Vernunft logisch immer weiter, aber apodiktisch noch nie an's Ziel geführt wurde. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist mir die Kantische Kritik der Vernunft immer gleich ehrwürdig, weil, ohne diesen Schritt zu thun, die Vernunft sich selbst nie verstehen lernen konnte. Nur wer auf dem durch die Kantische Kritik gebahnten Wege weiter vorzudringen versucht, kann, wie ich denke, die Vernunft zu befriedigen hoffen, wenn anders diese Befriedigung nicht jenseit der menschlichen Fassung liegt. Liegt sie aber da — was hier dahin gestellt bleibt — so kehren wir lieber früh als spät zur Metaphysik um, und lassen es skeptisch darauf

auf ankommen, ob wir die leibnitzische Monadenwelt mit ihrer Grundursache, oder die Spinozische Welt in der Gottheit, oder die atheistische Natur an der Hand des blinden Schicksals u. s. w. für das System halten werden, bey dem wir uns am ersten beruhigen können. Denn alle diese Systeme haben doch wenigstens constitutive Principien, ohne die alles Wissen leerer Wahn ist. Aber als Fundament der Erscheinungen sogenannte Dinge an sich voraussetzen, und hinterher das Princip des Absoluten, auf dem alle Philosophie und auch das Ding an sich ruht, als bloß regulativ zur wesenlosen Idee demonstriren, heißt zuerst ein Haus auf Sand bauen und hinterher beweisen, daß selbst dieser Sand Nichts ist. Für den natürlichen Menschenverstand, der die Wahrheit der Erfahrung auf Glauben annimmt und sich an das Bewußtseyn hält, das sich keine Verwechselung des Ich mit dem Objecte aufbürden läßt, ist die kritische Philosophie noch immer, wie ich denke, auch in der Form brauchbar, die ihr im Paullus Septimius gegeben ist. Gern gestehe ich, daß schon die Lehre des Priesters Theophranor kein echter Kantischer Kriticismus ist. Aber wer hat sie denn auch dafür ausgegeben? Die Lehre Theophranors soll den jungen Mann, der philosophiren lernen will, auf den Weg der Selbstverständigung führen. Genügt ihm diese

Lehre

Lehre nicht, denn ist er da angekommen, wo der Philosoph fortfährt, wenn er auch das Bewußtseyn zu bezweifeln versucht. Die guten Leute aber, die von gar keiner Philosophie außer dem echten Kantischen Kriticismus hören wolten und Philosophiren überhaupt von nun an für nichts weiter hielten, als Kantische Ideen begreifen und commentiren, hätten den Paullus Septimius lieber gar nicht nennen, als ihn mit kritischer Frömmigkeit als ein Buch anzeigen sollen, das leider! nicht den echten Kantischen Kriticismus, den einzig echten Gesundbrunnen des Verstandes, ganz unverfälscht, ohne ein Tröpfchen eignen Zusatzes, enthalte.

Aber die Zeit ist vorüber, wo es schien, als ob Geistessclaverey wahre Philosophie heißen sollte. Man darf wieder wagen, ein Kantisches Dogma zu bezweifeln, ohne sogleich mit dem, nach gerade ekelhaft gewordenen Complimente: "Was du bezweifelst, hast du nicht verstanden," wie ein Träumer nach Hause geschickt zu werden. Auch unter denen, die der Meinung sind, daß jenseit des Kantischen Systems gar kein Feld mehr zu gewinnen sey, gibt es liberale Denker, die es der Mühe werth finden, auf Zweifel zu achten.

Bey dieser Ueberzeugung, daß zu dem Transscendental-Systeme das Fundament außerhalb der Kantischen Philosophie gesucht werden und

und daß dieses System überhaupt noch wesentliche Reformen leiden muß, wenn es sich aufrecht erhalten soll, habe ich doch durch die Rubrik Apodiktik das Fehlende nur angedeutet, aber nicht zu ergänzen versucht. Wäre es nicht sehr voreilig, mit seinen, wahren oder vermeintlichen, Entdeckungen ein Publicum von jungen Leuten zu unterhalten, ehe sich diese Entdeckungen durch das Urtheil compententer Richter das Recht erworben haben, als Wahrheit öffentlich gelehrt zu werden? Wer möchte auch um irgend einen Preis denen zugesellt werden, die reinen Wahrheitseifer mit fanatischem Bekehrungsdrange verwechseln, sich selbst, als Auserwählte Gottes, des Irrthums fast unfähig halten, und deßwegen besonders durch die mit Kenntnissen zur gründlichen Beurtheilung des Eingelernten noch nicht ausgerüstete liebe Jugend die Welt zu erleuchten suchen! Nur von denen, die fähig sind, zu beurtheilen, was sie verstanden haben, ist es der Mühe werth, verstanden zu werden.

Auf die Logik und Transscendental-Philosophie folgt in diesen Blättern die allgemeine praktische Philosophie. Die Anzeige des Inhalts sagt, was dieser Titel in sich begreift. Die Kantischen Entdeckungen in der praktischen Philosophie waren, wie ich denke, dringend nothwendig, um die Vernunft zur praktischen

Selbst-

Selbstverständigung zu erheben; aber befriedigend scheinen auch diese Entdeckungen je länger, je weniger. Ich finde im Kantischen System keinen Faden der Verknüpfung des Gesetzes der praktischen mit den Principien der speculativen oder theoretischen Vernunft; keine Bestimmung der Verhältnisse des Willens zur Vernunft; kein Kriterium der Anwendbarkeit des moralischen Gesetzes; keinen Beweis der Unabhängigkeit moralischer Reflexion von Glückseligkeit; keinen Beweis eines inneren Unwerths der Glückseligkeit; keinen Beweis der Nothwendigkeit eines in diesem System sogenannten höchsten Gutes; keinen Beweis — Doch die Entwickelung der Gründe, warum ich den ganzen praktischen Theil der Kantischen Philosophie nur fragmentarisch haltbar finde, würde wieder ein Buch erfordern. Die allgemeine praktische Philosophie in diesen Abrissen soll alle Spuren bezeichnen, auf denen der selbstforschende Verstand sich in ein jedes praktische System leicht hineinfinden kann, wenn er mit dem hier vorgelegten System nicht zufrieden seyn sollte. Nach dieser Reflexion kann denn auch Jeder entscheiden, ob er noch ein besondres Studium der Ethik oder Tugendlehre für nöthig hält. Die in der praktischen Didaktik aufgesuchten Gesichtspunkte zur Anwendbarkeit des moralischen Vernunftgesetzes auf die Erfahrung können bis dahin die Stelle einer scientifischen Tugendlehre vertre-

 ten.

ten. Daß aber alle praktische Philosophie in der Anwendung sich in Tugend- oder Pflichtenlehre und Rechtslehre theilt, wird dadurch nicht geleugnet, daß die ersten Grundsätze der Pflichtenlehre in der allgemeinen praktischen Philosophie entwickelt werden. Nur die Einrichtung unsrer akademischen Studien bringt es so mit sich, daß der Begriff des Rechts in der allgemeinen praktischen Philosophie nicht viel mehr als angedeutet werden kann.

Wer sich wundert, die Rechtsphilosophie in diesen Abrissen ausführlich entworfen zu sehen, da die Pflichtphilosophie nur in die allgemeine praktische Philosophie verwebt ist, der erinnere sich an den bedeutenden Unterschied zwischen Recht und Pflicht in Beziehung auf die äußere Welt. Die Erfüllung der Pflicht ist Gewissenssache. Kein endliches Wesen ist dem andern Rechenschaft über seine moralische Selbstbestimmung schuldig. Aber das Recht betrifft die äußere Gesetzmäßigkeit einer Handlung. Diese muß Jeder verantworten können, sobald zwischen ihm und einem Andern Contestation entsteht. Deßwegen kann die juristische Casuistik nicht weit genug getrieben werden. Die moralische Casuistik aber veruneinigt gewöhnlich den Menschen mit sich selbst und macht ihm seine Moralität zur wahren Plage, da die scientifische Anwendbarkeit des moralischen Gesetzes im

gege-

gegebenen Falle so oft im Dunkeln liegt, daß das Gewissen sich selbst aufreiben würde, wenn es nicht direct als Stimme Gottes oder der Vernunft durch Gefühl lauter und vernehmlicher spräche, als alle scientifische Tugendlehren. — Die Absonderung des reinen Vernunftrechts von dem allgemeinen Menschenrechte liegt in dem Unterschiede zwischen einer endlich praktischen Intelligenz überhaupt, und einem Menschen überhaupt. — Kantische Rechtslehre muß man in diesem Abrisse nur hin und wieder, vorzüglich in den Principien, und am wenigsten im allgemeinen Staatsrechte suchen.

Von den beiden letzten Abrissen könnte allenfalls die Aesthetik noch philosophisch geprüft werden, ungeachtet sie sich hier in die Theorie der schönen Künste verliert. Es kam darauf an, die Forderungen der schönen Kunst, wie sie von allen großen Künstlern anerkannt worden sind, mit dem reinen Geschmacksurtheil — wie es in der Kantischen Kritik der Urtheilskraft heißt — auszugleichen. Die Formal-Schönheit, die durch das reine Geschmacksurtheil gefunden wird, ist todte Schönheit, und die Kunst, die sich, wie z. B. die Baukunst, über diese Schönheit nicht erheben kann, ist todte Kunst. Nur durch den Ausdruck des Lebendigen — durch Ausdruck überhaupt, wie man gewöhnlich

lich spricht — reift die schöne Kunst zu der Vollendung, wo sie Raphael als Mahler und Homer als Dichter erreichten.

Der rhetorische Anhang zur Aesthetik erklärt sich selbst. Zu einem philosophischen Cursus soll er nicht gezogen werden. Aber wünschen darf man doch auch der Philosophie, daß die deutschen Philosophen es wieder der Mühe werth finden möchten, Studien, aus denen der Geist des Aristoteles Nahrung einsog, nicht wie Spreu wegzuwerfen.

Göttingen, den 31. Aug. 1798.

Allgemeine Logik

und

Transscendental-Philosophie.

Allgemeine Logik
und
Transscendental-Philosophie.

Einleitung.

I. Populäre Vorerinnerungen.

1. Einige Aufklärung über den Inhalt dieser Vorlesungen. — Ueber Denken und Wissen. — Regeln des Denkens. Idee der Möglichkeit des Wissens.

2. Ueber den Werth der Vernunft. — Menschlichkeit und Humanität. — Moralität. — Genuß der Wahrheit und Schönheit. — Letzter Trost, der nur durch Vernunft möglich ist.

II. Idee einer Vernunftwissenschaft unter dem Nahmen Philosophie.

1. Historische Vorbereitung zu dieser Idee. Aufzählung einiger der merkwürdigsten Definitionen der Philosophie aus älteren und neueren Schulen. —

scheinbarer Scandal, der aus der Unverträglichkeit dieser Definitionen für eine Wissenschaft entsteht, deren Begriff selbst bestritten wird.

2. Darstellung der Philosophie als einer Wissenschaft der Principien. — Beziehung alles Denkens und Forschens auf den, von Jedermann wenigstens dunkel gedachten und immer unvermeidlich vorausgesetzten Begriff der Wahrheit. — Abhängigkeit dieses Begriffs von Principien. — Begriff eines Princips, als desjenigen, womit das Wissen nothwendig anfängt. — Erste Andeutung des Unterschiedes theoretischer und praktischer Principien. — Ist mehr als Eine Philosophie möglich?

3. Unterschied und Verbindung des populären und philosophischen Wissens.

Vereinigung alles vernünftigen Wissens in Einer Vernunft. — Unterschied zwischen vernünftigen und philosophischen Urtheilen. — Philosophischer Begriff des natürlichen Menschenverstandes. Kann er mit der Philosophie in vernünftigem Widerspruche stehen? — Warum ist nicht jeder vernünftige Mann ein Philosoph?

4. Letzter Zweck und Werth der Philosophie. — Moralisches Postulat der Vernünftigkeit. Pflicht der Vernunftcultur. — Unendlichkeit

der Perfectibilität. Unabhängigkeit des Werths der Philosophie von ihren Einflüssen auf den Lebensgenuß in einzelnen Fällen. — Verkehrte Vorstellungen von der Philosophie als einer Wegweiserinn zur höchsten Glückseligkeit. — Von den Weisheitsträumen der Alten. — Wahrer Nutzen des philosophischen Denkens.

5. Letzter Gegenstand alles Philosophirens. Warum ist es der Mensch? — In welchem Sinne ist es die Welt? oder die Natur?

6. Hülfswissenschaften der Philosophie. — Warum wird unter diesen gewöhnlich vorzugsweise die Mathematik genannt?

7. Verhältniß der Philosophie zur Gelehrsamkeit. — Philosophische Behandlung der Wissenschaften. — Absonderung der Philosophie von der Gelehrsamkeit.

III. Propädeutische Uebersicht der Geschichte der Philosophie.

Verbindung der Philosophie mit der Religion im Orient. — Griechische Philosophie, unabhängig von griechischer Religion. Epochen der griechischen Philosophie. — Scholastische Dialektik. — Neuere Philosophie. — Articulation der philosophischen Lehrgebäude nach der Leibnitzisch-Wolfischen undnach der Kantischen Schule.

Allgemeine Logik.

Grundbestimmung. Wissenschaftlicher Begriff der Logik. — Anordnung ihrer Theile.

Erster Theil.

Allgemeine Analytik
oder
Theorie der Grundgesetze des Denkens überhaupt.

I. Erste Bedingungen des Denkens.

1. Logisch nothwendige Voraussetzungen. — Das Ich. — Das Bewußtseyn. — Wie fern sind beide unzertrennlich oder logisch einerley? — Begriff der Intelligenz.

2. Selbstbestimmungen des Bewußtseyns. — Entgegenstellung des Einfachen und Mannigfaltigen. — Nothwendige Unterscheidungen des Mannigfaltigen — des Activen und Passiven — des Subjectiven und Objectiven. — Logische Möglichkeit der Vorstellung.

3. Entgegenstellung des Denkens und Empfindens. — Logische Unbegreiflichkeit des Empfindens

dens. Negative Bestimmung desselben durch Absonderung von dem Denken. — Denkvermögen oder Verstand. — Nothwendiges Merkmahl aller Verstandesproducte. — Synthesis. — Begriffe, Urtheile und Schlüsse als Formen der Synthesis.

4. Absonderung des Denkens von dem Gedachten oder der Form von dem Stoffe. — Begriff eines logischen Objects. — Möglichkeit rein logischer, d. i. durch den Verstand selbst producirter Verstandesobjecte. — Selbstbegreifen des Verstandes. — Absonderung der logischen Form, d. i. desjenigen, wodurch der Verstand seine Functionen denkt, von demjenigen, worauf sich diese Functionen als auf etwas außer dem Verstande beziehen; das eigentliche Geschäft der Logik. — Absonderung des Gedachten von dem anschaulich Erkannten.

II. Von der logischen Reflexion.

1. Entgegenstellung der Synthesis und Analysis. — Begriff der Analysis. Beziehung derselben mit der Synthesis auf ein gemeinschaftliches Princip. — Begriff der logischen Reflexion. — Logisches Reflexionsprincip oder speculative Vernunft.

2. Logische Reflexions-Gesetze. — Logisch nothwendige Voraussetzung des Mannigfaltigen. Beziehung desselben auf die Synthesis durch logische Re-

Reflexion. — Primitives Denken. — Reine Reflexions-Gesetze der Identität, der Aehnlichkeit, des Widerspruchs und der Verschiedenheit.

3. Kritik der gewöhnlichen Eintheilung der Denk-Acte. Zuläſſikeit dieser Eintheilungen beym gemeinen Verſtandesgebrauche.

III. Von der logiſchen Begründung des Denkens.

1. Begriff eines logiſchen Grundes. — Nothwendigkeit des Vorausgeſetzten in aller Syntheſis. Unmöglichkeit, dieſes Vorausgeſetzte in der Syntheſis ſelbſt zu finden. — Kritik des vorgeblichen Grundſatzes des Widerſpruchs als letzten logiſchen Grundes. — Das Vorausgeſetzte = X als rein logiſcher Grund.

2. Begriff eines logiſchen Merkmahls. — Beſondre Begründung jedes Begriffes nach der Vorausſetzung eines letzten Grundes aller Begriffe. — Beſtimmung, d. i. logiſche Nothwendigkeit jedes Begriffes durch ſeine Merkmahle. — Intellectuelle Verſchiedenheit der Merkmahle. — Vereinigung der Begriffe in der reinen Syntheſis durch die Merkmahle. Begründung der reinen Syntheſis.

3. Urtheil der erſten Determination. — Selbſtbeſtimmung des Verſtandes zum Denken. Logiſche

gische Spontaneität. — Nothwendigkeit eines logischen Grundurtheils, das zugleich als Grundform alle Urtheilsformen möglich macht. — Das Urtheil: Ich denke. — Unmöglichkeit einer Analysis dieses Urtheils, auf dem alle Logik, als Wissenschaft, wie auf einem Factum ruht, indem sie nichts anders ist als Analysis dieses Factums.

Zweyter Theil.

Allgemeine Synthetik

oder

Theorie der besondern Verstandesregeln im Begreifen, Urtheilen und Schließen.

I. Von der Synthesis in Begriffen.

1. Begriff eines Begriffs. — In wie fern kann ein Begriff eine mittelbare Vorstellung heißen? — Distinctives Merkmahl aller Begriffe. — Reelle Nullität eines Begriffs.

2. Eintheilung der Begriffe. — Bestimmung jedes Begriffs durch seine besondern Merkmahle. Real- und Formal-Begriffe. — Begriff einer Regel.

3. Merkmahle der logischen Eintheilung aller Begriffe in directer Beziehung auf die Möglichkeit der Urtheile.

a. Merkmahle der Beziehung jedes Begriffs auf den Verstand überhaupt;

entweder der Beziehung der reinen Denkbarkeit überhaupt; Begriff der im Kantischen System sogenannten Modalität;

oder der Beziehung der Denkbarkeit auf Anschaulichkeit; Begriff der Quantität.

b. Merkmahle der Beziehung der Begriffe (als Objecte) aufeinander;

entweder der Beziehung der rein logischen Wirklichkeit; Begriff der Relation;

oder der Beziehung der logischen Wirklichkeit auf empirische; Begriff der Kantischen Qualität.

4. Bestimmungen aller Begriffe nach den rein logischen Merkmahlen. — Daher die Reichhaltigkeit, Deutlichkeit, logische Abhängigkeit und der logische Inhalt eines Begriffs. — Daher weiter die Subordination und Coordination der Begriffe. — Erläuterung der Classification. — Aristotelische Kategorien oder höchste Classenbegriffe. — Daher weiter die Verwandschaft der Begriffe, die nie Identität ist. — Nöthige Erwähnung der merkwürdigsten Unterscheidung

der

der Begriffe in Beziehung auf Merkmahle überhaupt.

II. Von der Synthesis in logischen Urtheilen oder Sätzen.

1. **Begriff eines logischen Urtheils.** — Empfehlung der nöthigen Vorsicht, um nicht bey dieser Gelegenheit Denken und Wissen zu verwechseln. — Einschränkung der logischen Theorie der Urtheile auf die Synthesis vorausgesetzter Begriffe, deren Beziehung auf einander keine Beziehung auf reelle Objecte ist. — Verhältniß der Urtheilsbegriffe zu einander als Subjecte (besser gesagt logische Objecte) und Prädicate.

2. **Eintheilung aller Urtheile nach den oben angeführten Formal-Merkmahlen.**

Erklärung der allgemeinen, besondern und einzelnen — der bejahenden, verneinenden und unendlichen — der kategorischen, hypothetischen und disjunctiven — der problemetischen, assertorischen und apodiktischen Urtheile.

Bemerkungen über diese Urtheilsformen.

3. **Besondre Erläuterung der hypothetischen und disjunctiven Urtheile.** — Sind hypothetische Urtheile eine Art von Schlüssen? — Verhältniß des Vordersatzes zum Nachsatze. — Wechselverhältniß der Glieder eines disjunctiven Urtheils.

4. Ver-

4. Verwandlung der Urtheile aus einer Form in die andre. — Wie fern eine solche Verwandlung überhaupt möglich ist. — Verwandlung der bejahenden Urtheile in verneinende, und umgekehrt. — Verwandlung der hypothetischen Urtheile in disjunctive, und umgekehrt. — Reduction aller Urtheile auf die kategorische Form.

5. Beziehungen einer Urtheilsform auf die andre als Beschränkungen gedacht. — Von exponibeln Sätzen. — Begriff der Ausschließung, der Ausnahme, der Einschränkung.

6. Logische Verwandschaft der Urtheile durch Subject und Prädicat. Subalternation, Opposition, Conversion und Contraposition. — Unterscheidung conträrer Urtheile von contradictorischen. — Allgemeine und particuläre Umkehrung und Contraposition.

III. Von der Synthesis in Schlüssen.

1. Logischer Begriff eines Schlusses. — Erklärung der Schlüsse als mittelbarer Urtheile. — Allgemeines Verhältniß der Prämissen zur Conclusion. — Verknüpfung des Obersatzes mit dem Untersatze durch die Subsumtion. — Abhängigkeit der Subsumtion von dem Verhältniß der Schlußbegriffe zu einander.

2. Be=

2. Bestimmung des Mittelbegriffs als Grundlage jedes Schlusses. — Erläuterung des Mittelbegriffs als eines Classenbegriffs. — Erläuterung des Schlusses als einer Reaction der ersten Synthesis durch den Mittelbegriff. Warum ist ein Schluß ein apodiktisches Urtheil? — Kritik des sogenannten Dictum de omni et nullo.

3. Syllogistische Grundregeln zur Kritik der formalen Richtigkeit aller Schlüsse. — Reifliche Erwägung des Mittelbegriffs als natürliche Regel, die fast alle künstlichen entbehrlich macht. — Warum muß der Obersatz in allen Schlüssen ein allgemeiner Satz seyn? — Warum muß der Untersatz in den meisten Schlüssen bejahend seyn? — Warum muß der Schlußsatz die logische Quantität des Untersatzes haben? — Warum darf der Mittelbegriff nicht im Schlußsatze vorkommen? u. s. w.

4. Besondre Natur der hypothetischen und disjunctiven Schlüsse. — Warum es scheint, als ob bey ihnen der dritte Schlußbegriff fehlte. — Nöthige Vorsicht beym Gebrauche hypothetischer Schlüsse im sogenannten Modo tollente. — Einschränkung der Möglichkeit disjunctiver Schlüsse auf die Bedingung, daß das disjunctive Urtheil nicht zugleich unendlich ist.

5. So-

5. Sogenannte unmittelbare Schlüsse. — Erläuterung ihrer Möglichkeit aus der logischen Verwandschaft der Urtheile. — Beweis, daß die fehlende Prämisse bey ihnen a priori immer vorausgesetzt wird.

6. Versteckte und verkürzte Schlüsse. — Ihre Aehnlichkeit mit den unmittelbaren Schlüssen. — Unterschied zwischen einem Enthymem oder versteckten und einem verkürzten (kryptischen) oder Bastardschlusse, der eigentlich aus zwey oder mehreren Schlüssen besteht. Uebergang zu den syllogistischen Figuren.

7. Schlußfiguren und Arten. — Erinnerung an Aristoteles und die Scholastiker. — Entwickelung der vier syllogistischen Figuren als kryptischer Schlüsse.

8. Schlußketten und Kettenschlüsse. — Unterschied der progressiven und regressiven Soriten.

Dritter

Dritter Theil.

Allgemeine Didaktik

oder

Theorie der wissenschaftlichen und praktischen Anwendung der Verstandesregeln.

I. Von der Anwendung der Verstandesregeln überhaupt.

1. Begriff der logischen Didaktik. — Warum sie schicklicher diesen, als andre Nahmen führt, z. B. praktische Logik bey den Wolfianern, Methodenlehre bey den Kantianern. — Voraussetzung der Realität bey allem Verstandesgebrauche.

2. Behandlung der Denkregeln als Erfindungsregeln. — Warum sie von dieser Seite so wenig leisten.

3. Behandlung der Denkregeln als Prüfungs- und Anordnungsregeln. — Unterscheidung der philosophischen und schulmeisterischen Ordnung.

II. Von Systemen.

1. Begriff eines Systems. — In wie fern ist alles vernünftige Wissen Ein System?

2. Sy-

2. Systematische Eintheilungen. — Reale und formale Eintheilungen. — Zufällige Verschiedenheiten der Unterabtheilungen. — Werth der Tabellen.

3. Formal-Kritik der Systeme überhaupt. — Muß jedes System von Einem Princip ausgehen? — Von hypothetischen Systemen.

III. Von Definitionen.

1. Dreyfacher Begriff einer Definition. — Unterscheidung des primitiven und synthetischen Definirens. — Unterscheidung der Real- und Formal-Definitionen. — Unterscheidung aller Definitionen von Beschreibungen.

2. Unterscheidung definirbarer und undefinirbarer Begriffe. — Grund dieser Unterscheidung. — Wesentlicher Fehler der Wolfischen Philosophie.

3. Unterscheidung synthetischer und analytischer Definitionen. — In welchem Felde des Wissens sind synthetische Definitionen möglich?

4. Logischer Werth der Definitionen. — Warnung vor dem objectiven Mißbrauche derselben.

5. Kritik der Definitionen überhaupt. — Von Zirkeln im Definiren. — Wann ist eine Definition zu enge und wann zu weit?

IV.

IV. Von Beweisen.

1. Begriff eines Beweises. — Beziehung jedes Beweises auf ein Princip des Wissens, das logisch eine bloße Voraussetzung ist. — Unterscheidung sinnlicher Beweise von Demonstrationen. — Zurückführung aller Demonstrationen auf höchste und unwidersprechliche Grundsätze. Gibt es dergleichen?

2. Von Beweisgründen. Wodurch unterscheiden sie sich von den Beweisen selbst? — Wo ist eine Anhäufung von Beweisgründen und unter ihnen ein Hauptgrund denkbar?

3. Methodische Beweisformen. — Ostensive und apagogische Beweisart. Wo ist die apagogische zuläßig? — Analytische und synthetische Beweisart.

4. Hypothetische Beweise. — Möglichkeit und Zuläßigkeit derselben in allen Erfahrungswissenschaften.

5. Kritik eines guten Beweises überhaupt. — Was heißt gründlich und vollständig beweisen?

6. Kritik aller Demonstrationen. — Beweis, daß die Logik sich selbst nur hypothetisch oder im Zirkel beweisen kann. — Der skeptische Diallelus. — Bedürfniß einer Transscendental-Philosophie.

V. Von der Ueberzeugung.

1. Begriff der Ueberzeugung. — Ist sie nur durch Demonstration möglich? — Mittelbare und unmittelbare Ueberzeugung.

2. Identität der Ueberzeugung. — Sogenannte Grade und Arten der Ueberzeugung erläutert als Grade und Arten des Zweifels.

3. Dreyfache Ueberzeugungsart durch Wissen, Meinen und Glauben. — Unmöglichkeit einer logischen Erklärung des Wissens. — Wesentlicher Unterschied des Meinens und Glaubens.

4. Logische Analyse der Wahrscheinlichkeit. — Ihre Beziehung auf Wahrheit. — Unterschied der reellen und arithmetischen Wahrscheinlichkeit.

5. Von der Sophisterey. — Begriff eines Sophisma's. — Rückblick auf die Theorie der Schlüsse. — Erwähnung einiger der gemeinsten und gefährlichsten Sophismen.

VI. Dialektische Zugabe. Von den empirischen Verirrungen des Verstandes.

1. Ueber die Verbindung der Logik mit der Psychologie. Nützlichkeit dieser Verbindung. — Sinnliche Beschränkung des Verstandes, durch Unterdrückung des Bewußtseyns der Denkgesetze. —

Ab=

Abhängigkeit der Entwickelung des Verstandes von den Sinnen, der Phantasie und der Sprache.

2. Dialektik der Sinne. — Unterscheidung des äußeren und innern Sinnes. Die Sinne als Grundlagen der empirischen Wahrheit. — Gründe des empirischen Irrthums.

3. Dialektik der Phantasie. — Unterscheidung der Phantasie oder Einbildungskraft von dem Gedächtniß und der Erinnerung. — Logischer Werth der Phantasie. — Verirrungen des Verstandes durch die Phantasie.

4. Dialektik der Sprache. — Begriff der Sprache. — Warum ist die Sprache nothwendige Begleiterinn des Verstandes? — Wie veranlaßt sie den Verstand zu Irrthümern?

Transscendental-Philosophie.

Einleitung.

I. Von der Erfahrung.

1. Begriff der Erfahrung. — Verbindung der unmittelbaren Wahrnehmung mit den Verstandesgesetzen. Stoff und Form der Erfahrung.

2. Erfahrungsurtheile. — Wie fern gilt in der Erfahrung das Princip des Widerspruchs? — Idee eines Naturgesetzes. Wie findet der Verstand Naturgesetze?

3. Erfahrungsschlüsse — Empirische Entdeckung der Naturgesetze. — Induction und Analogie. Transscendentale Unzulänglichkeit derselben. — Humischer Skepticismus. — Dringendes Bedürfniß einer Transscendental-Philosophie.

II. Von der Erhebung der Vernunft über die Erfahrung.

1. Endbegriffe alles Denkens und Wissens. — Warum leitet alles fortgesetzte Denken auf die Ideen Seele, Welt und Gottheit? Vorläufige Darstellung dieser Ideen.

2. Denk-

2. Denkbarkeit einer Metaphysik. — Mögliche Versuche, übersinnliche Wahrheit zu entdecken. — Der Weg der Erfahrung, verlängert durch Schlüsse. Epikurismus. Lockianismus. — Der Weg der reinen Vernunft. Platonismus. Cartesianismus. Leibnizianismus. — Nothwendigkeit reiner Vernunftprincipien zur Möglichkeit einer Metaphysik.

3. Abhängigkeit aller Metaphysik von reinen Vernunfturtheilen. — Begriff eines Urtheils a priori. — Kantische Eintheilung derselben in analytische und synthetische. — Sicheres Merkmahl eines Urtheils a priori nach Leibnitz und Kant. Kritik der empirischen Einwendungen.

4. Abriß der Transscendental-Philosophie. — Kantische Idee einer Kritik der reinen Vernunft. — Kantische Behandlung der Transscendental-Philosophie als reiner Formal-Philosophie. — Idee einer transscendentalen Real-Philosophie.

Erster Theil.

Transscendentale Formal-Philosophie.

Erste Abtheilung.

Transscendentale Aesthetik.

Einleitung. Bestimmung aller Erfahrung durch Raum und Zeit. — Empirische Erhebung des Verstandes zu den Vorstellungen von Raum und Zeit. — Schwierigkeiten bey der Erforschung des Grundes dieser Vorstellungen.

I. Transscendentale Theorie des Raums.

1. Beweis, daß der Raum kein Product des Verstandes ist. — Erinnerung an die Functionen des Verstandes. — Kritik der empirischen Einwendungen.

2. Beweis, daß die Vorstellung des Raums überhaupt nicht empirisch ist. Erinnerungen an den Begriff der Erfahrung. — Verwechselung der Möglichkeit, empirisch zur Vorstellung des Raums hinaufzusteigen, mit der Unmöglichkeit, die nothwendi-

wendigen Prädicate des Raums empirisch zu erklären.

3. Beweis, daß der Raum reine Anschauung ist. — Begriff der Anschauung überhaupt. — Production des Raums durch das Anschauungsvermögen oder die transscendentale Phantasie. — Daher der Raum als Formal-Vorstellung.

4. Transscendentales Resultat. — Transscendentale Idealität des Raums. — Nothwendigkeit der Körperwelt. — Beurtheilung aller Objecte als irgendwo vorhanden. — Möglichkeit und Nothwendigkeit der Geometrie.

II. Transscendentale Theorie der Zeit.

1. Beweis, das die Zeit kein Product des Verstandes ist. — Empirische Einwendungen. Kritik derselben.

2. Beweis, daß die Vorstellung der Zeit überhaupt nicht empirisch ist. — Verwechselung des Begriffs der Veränderung mit der Zeit, die durch jenen Begriff vorausgesetzt wird.

3. Beweis, daß der Raum reine Anschauung ist. — Wie fern das Wort Anschauung hier schicklich ist.

4. Transscendentales Resultat. — Idealität der Zeit. — Kritik der Begriffe des empirischen Entstehens und Vergehens. Möglichkeit der Arithmethik.

III. Von der Begränzung des Wissens durch Raum und Zeit.

1. Raum und Zeit als Formen des äußeren und inneren Sinnes. — Begriff der äußeren und inneren Wahrnehmung.

2. Kritik der Realwissenschaft als Körperlehre. — Möglichkeit einer Naturwissenschaft überhaupt. — Absonderung des empirischen Theils der Physik von dem transscendentalen. — Bestimmung des Begriffs der Materie. — Transscendentale Prädicate der Materie.

3. Kritik der Realwissenschaft als Seelenlehre. — Unterscheidung der empirischen Seelenlehre von der rationalen. — Sinnliche Selbsterkenntniß oder Selbstbeschauung.

4. Letztes Resultat. Unmöglichkeit, durch Studium der Natur in oder außer uns eine Metaphysik als Wissenschaft zu begründen.

Zweyte Abtheilung.

Transscendentale Logik.

Einleitung. Wesentliche Unterscheidung der gemeinen und transscendentalen Logik.

I. Hypothetische Theorie eines Kategorien-Systems.

1. Hypothetischer Begriff einer Kategorie. — Selbsterkenntniß des Verstandes. — Logisches Anerkennen nothwendiger Beziehungs- und Verhältnißbegriffe. — Logische Nothwendigkeit solcher Begriffe als intellectueller Objecte.

2. Hypothetische Vorausbestimmung der Folgen eines entdeckten Kategoriensystems. — Unterscheidung der transscendentalen Wahrheit von der transscendenten. — Unmöglichkeit einer Metaphysik als übersinnlicher Realwissenschaft durch Kategorien.

4. Methode der Entdeckung eines Kategoriensystems. — Kantische Reduction der Urtheilsformen auf formale Denkbegriffe, die der Verstand durch sich selbst als Kategorien denkt. — Darstellung dieser Begriffe zugleich mit den Denkgesetzen.

II. Kategorische Analyse der Selbstbestimmung des reinen Verstandes durch Kategorien.

1. Nothwendige Beziehung der Objecte auf den Verstand.

a. Kategorie der Möglichkeit. — Beziehung des Möglichen auf das Merkmahl des Widerspruchs. — Unmöglichkeit, das Mögliche durch das Merkmahl des Widerspruchs zu erklären. — Unmöglichkeit einer empirischen Erklärung des Möglichen. — Transscendentale Erklärung des Möglichen durch das intellectuelle Anerkennen der reinen Form des Wissens in ihrem ganzen Umfange. — Transscendentaler Grundsatz der Möglichkeit. Sphäre der Gültigkeit dieses Grundsatzes.

b. Kategorie der Wirklichkeit. — Besondere Schwirigkeiten bey der Untersuchung des Begriffs der Wirklichkeit. Sind sie durch das Kantische System gehoben? — Idealische Absonderung des absolut Wirklichen von dem Begriffe der Wirklichkeit. — Darstellung des Begriffs der Wirklichkeit als einer Kategorie, nach Voraussetzung des absolut Wirklichen. — Transscendentaler Grundsatz der Wirklichkeit. — Unmöglichkeit, von demselben auf absolute Realität zu schließen.

c. Kategorie der Nothwendigkeit. — Genaue Verwandtschaft dieses Begriffs mit der Möglich-

Gesetz des Zusammenhangs der ganzen Natur in transscendentaler Bedeutung.

Anmerkung. Die Analyse der im Kantischen System sogenannten mathematischen Kategorien ist mit Schwierigkeiten verknüpft, die den öffentlichen Lehrer, der nicht, statt zu philosophiren, bloß kantisiren will, wohl berechtigen, zur Vermeidung alles unnützen Streits seine Meinung zurückzuhalten und fürs erste auf das Kantische System zu verweisen.

III. Resultate des Systems der Kategorie.

1. Beurtheilung der Natur nach den Kategorien. — Ist zwischen den Kategorien und der Natur ein Widerspruch denkbar?

2. Einschränkung der Kategorien auf die Natur. — Wie fern ist sie durch die Kantische Deduction der Kategorien bewiesen?

daß selbst im Begriffe der Form Realität vorausgesetzt wird, und daß kein regulatives Princip gedacht werden kann ohne Begründung durch ein constitutives Princip. — Nothwendigkeit des Ich und der Objecte als constitutiver Principien. — Reduction aller möglichen Transscendentalsysteme auf den **Monadismus**, **Pantheismus** und **Idealismus**.

2. **Kritik der Kantischen Kritik der reinen Vernunft im Geist ihrer eigenen Principien.** — Beweis, daß das Kantische System sich nicht als absoluten Realismus beweiset. Vergleichung der Kantischen Widerlegung des sogenannten materialen Idealismus mit der Behandlung des Absoluten als eines bloß regulativen Princips. — Beweis, daß das Kantische System sich nicht als absoluten Idealismus beweiset. — Hypothetische Gültigkeit des Kantischen Systems als reinen Formalsystems. Unzulänglichkeit desselben gegen den entscheidenden Angriff des Skepticismus.

3. **Entwickelung des logischen Pyrrhonismus als letzten Resultats aller reinen Formal-Philosophie.** — Reduction aller Formal-Philosophie auf Grundsätze als Formeln. — Beweis, daß die Nothwendigkeit einer Formel aus keiner Formel dargethan werden kann. — Beweis, daß die

Wahr-

Wahrheit aller Grundsätze ein absolutes Realprincip voraussetzt, das durch keinen Grundsatz bewiesen werden kann.

Zweyter Theil.
Transscendentale Real-Philosophie.

Erste Abtheilung.
Transscendentale Apodiktik.

(NB. Hier mag für's erste die Lücke gezeigt werden, die bis jetzt noch durch kein System zur vollen Befriedigung der Vernunft ausgefüllt ist, die aber, früher oder später, ausgefüllt werden muß, wenn die Wissenschaft aller Wissenschaften nicht entweder auf Treu und Glauben angenommen werden, oder mit dem Geständnisse ihres Unvermögens dem Skepticismus ihren Platz einräumen soll.)

Zweyte Abtheilung.

Apodiktische Kritik aller metaphysischen Systeme.

Einleitung. Möglichkeit einer Vorausbestimmung aller möglichen metaphysischen Systeme.

I. Kritik aller metaphysischen Ontologie.

1. Hypothetischer Begriff der Ontologie. — Möglichkeit der Versuche einer wissenschaftlichen Darstellung dieses Begriffs.

2. System des Atomismus. — Begriff eines Atoms. — Kritik dieses Systems nach den Grundsätzen der transscendentalen Aesthetik.

3. System des Monadismus. — Begriff einer Monas. — Leibnitzische Theorie. — Kritik dieser Theorie nach den Grundsätzen der transscendentalen Logik.

4. Idee einer praktisch transscendentalen Ontologie. — Voraussetzung der Freyheit. — Unmöglichkeit, die Freyheit ohne Substanzialität zu denken. — Erläuterung des Unterschiedes zwischen formaler und praktischer Substanzialität. — Grundsätze der praktisch transscendentalen Ontologie.

II. Kritik aller metaphysischen Psychologie.

Vorerinnerung. — Ueber den Glauben an Unsterblichkeit überhaupt, um vorläufig einen Standpunct der freyen Beurtheilung zu finden.

1. System des transscendenten Spiritualismus. — Anzeige der Hauptmomente desselben nach Plato und Leibnitz.

2. System des transscendenten Materialismus. — Darlegung seiner scheinbaren Beweisgründe.

3. Coalitionssysteme. — Wie sie durch scheinbare Ausgleichung des Materialismus mit dem Spiritualismus möglich sind.

4. Transscendentales Resultat aller dieser Systeme. — Unmöglichkeit einer bloß speculativen Auflösung des Räthsels der Unsterblichkeit.

5. Idee einer praktisch-transscendentalen Psychologie. — Vorläufige Erwähnung des Kanschen Schlusses, durch den die Unsterblichkeit praktisch bewiesen seyn soll. Kritik dieses Schlusses. — Selbstbestimmung der Vernunft zum vernünftigen Glauben. — Analyse des vernünftigen Glaubens an Unsterblichkeit nach praktisch-transscendentalen Principien. Denkbarkeit einer Fortschreitung in's Unendliche.

6. Zusätze und Erläuterungen. — Ueber die Verbindung des Körpers mit der Seele. — Ueber die Spiritualität des Denkens. — Ueber den Sitz der Seele. — Ueber die Seelen der Thiere.

III. Kritik aller metaphysischen Kosmologie.

1. Idee einer Welt. — Unmöglichkeit, diese nothwendige Idee in der Phantasie zu fassen. — Einheit der Welt. — Erste Versuche, eine Körper- und Geisterwelt einander entgegen zu stellen.

2. System der atomistischen Kosmologie. — Leere Träume der Alten. — Epikurs Zufälligkeit der Welt.

3. System der monadistischen Kosmologie. Schwierigkeiten bey der Wechselwirkung einfacher Substanzen. — Gelegentliche Ursachen des Cartesius. — Leibnitz'ens prästabilirte Harmonie.

4. Transscendentale Widersprüche aller Beurtheilungen der Welt durch die Kategorien. — Erläuterung dieser Widersprüche. Sind sie im Kantischen Systeme vollständig und genau angegeben?

5. Idee einer praktisch-transscendentalen Kosmologie. — Analyse der Weltidee als einer absoluten Einheit praktischer Realitäten. Praktische

Noth-

Nothwendigkeit eines Weltsystems. Praktische Unendlichkeit der Welt.

IV. Kritik aller metaphysischen Theologie.

Vorerinnerung. Ueber den Glauben an eine Gottheit überhaupt, und über die mancherley Versuche, sich der Idee eines höchsten Wesens zu nähern, und sie zu benutzen.

1. Idee einer Gottheit. — Entwickelung dieser Idee, als eines reinen Vernunftproducts. — Analytische Darstellung der Prädicate, durch welche die Idee der Gottheit als Idee des höchsten Wesens gedacht werden muß.

2. System des reinen Atheismus. — Möglichkeit einer Einschränkung aller Realität auf die Welt. — Atheistische Erklärung des Schicksals.

3. System des Hylozoismus. — Träume der Alten von einer Weltseele..

4. System des Pantheismus. — Erläuterung der kühnen Ideen Spinoza's. — Sind sie durch Leibnitz'ens Monadensystem widerlegt?

5. System des Dualismus. — Popularität dieses Systems. Ideen Zoroasters. Sind sie durch die Leibnitzischen Ideen von einer besten Welt widerlegt?

6. System des reinen Theismus. — Möglichkeit der Versuche, das Daseyn einer Gottheit nach rein theistischen Ideen zu demonstriren.

a. Versuch einer ontologischen Demonstration des Daseyns Gottes. — Argumentation des Cartesius. Neue Behandlung derselben durch Moses Mendelssohn.

b. Versuch einer kosmologischen Demonstration. — Zusammenhäufung aller nur irgend zu benutzenden Transscendentalprincipien, um diese Demonstration zu vollenden.

c. Versuch einer teleologischen Demonstration. — Wodurch sie sich von den vorigen wesentlich unterscheidet. — Ihre Popularität.

7. Transscendentale Prüfung aller dieser Systeme und ihrer Demonstrationen. — Rein speculatives Vernunft-Resultat. — Beweis, daß die angeführten Systeme selbst schon praktische Principien in ihre Demonstrationen einflechten. — Besondrer Werth des teleologischen Theismus.

8. Idee einer praktisch-transscendentalen Theologie.

a. Rein moralische Selbstbestimmung der Vernunft zum Glauben an eine Gottheit. — Erhebung der Vernunft zur Idee einer besten Welt. — Entwickelung eines rein moralischen Glau-

Glaubens aus dieser Idee. — Prüfung der Kantischen Argumentation aus der Idee des höchsten Gutes.

b. Absolute Selbstbestimmung der Vernunft zum Glauben an eine Gottheit durch die Vereinigung der praktischen Principien mit den transscendentalen. — Nothwendigkeit der Idee höherer Intelligenzen. Erhebung zur Idee einer höchsten Intelligenz. — Verbindung dieser Idee mit dem Princip des Absoluten. — Nothwendige Idee eines absoluten und unendlichen Geistes. Praktisch-transscendentaler Beweis des Daseyns Gottes. Unterscheidung dieses Beweises von jedem metaphysischen.

c. Analyse des reinen Vernunftglaubens nach praktisch-transscendentalen Ideen. — Dogmatik der reinen Vernunft. — Rein vernünftige Glaubensartikel. — Berichtigung der gemeinen Vorstellungsarten. — Zulässigkeit und Gränzen des Anthropomorphismus. — Philosophische Denkbarkeit einer Offenbarung. — Begriff des wahren Gottesdienstes.

Allgemeine praktische Philosophie.

Allgemeine praktische Philosophie.

Einleitung.

1. Populäre Vorerinnerug.

Erhebung der Vernunft zu der Frage: Was ist gut? Populärer Begriff von praktischer Wahrheit.

Beziehung dieses Begriffs auf Principien, die außerhalb der Sphäre des gemeinen Verstandes liegen.

Praktischer Skepticismus. Cyrenaische Sittenlehre.

Bestimmung, Werth und Gefahr des gemeinen praktischen Verstandes.

Streitigkeiten und Misverständnisse über den Begriff eines guten Herzens.

Populäre Begriffe von Freyheit, Recht, Pflicht und Gewissen.

2. Idee der praktischen Philosophie.

Erinnerung an die Idee der Philosophie überhaupt.

Wissenschaftliche Absonderung der speculativen oder theoretischen Philosophie von der praktischen, ohne noch zu fragen, ob dieser Unterschied absolut ist.

Berichtigung der jetzt gewöhnlichen Verwechselung der Begriffe von Praktisch und Moralisch. Nothwendige Beziehung beider auf einander.

Absonderung des Naturrechts von der Moralphilosophie.

Idee einer Kritik der praktischen Vernunft und einer Metaphysik der Sitten nach dem Kantischen Systeme.

Versuch einer neuen Abtheilung der allgemeinen praktischen Philosophie.

Anhang. Kurze Geschichte dieser Wissenschaft.

Erster

Erster Theil.

Praktische Analytik

oder

Theorie der Grundbedingungen des Wollens und Handelns.

I. Analyse der Möglichkeit des Wollens und Handelns überhaupt.

1. Idee einer praktischen Intelligenz.

Urgrund alles Wissens und Wollens. Ist er eins mit dem Bewußtseyn? mit der Vernunft?

Beziehung des Bewußtseyns auf ein Princip aller Principien. — Realität des Absoluten.

Bestimmungen des Bewußtseyns durch absolute Reflexion. — Apodiktisches Anerkennen unserer Selbst. — Unterscheidung des Bleibenden von dem Veränderlichen — des Seyns von der Form — der Vorstellung vom Gefühl — des Wissens vom Wollen.

Vereinigung des Wissens und Wollens in der praktischen Intelligenz. — Endlichkeit der menschlichen Intelligenz.

Wesent-

Wesentlicher Unterschied des Wollens und Wünschens.

Vereinigung des Wollens und Wünschens in einem Bestreben. — Bestrebung als Merkmahl der Endlichkeit.

Sind wir philosophisch berechtigt, den gemeinschaftlichen Grund des Wollens und Wünschens in ein Begehrungsvermögen zu setzen? — Grundbestimmung des Willens.

2. Verhältniß des Wollens zum Handeln.

Unterschied zwischen Handlung und Factum.

Beweis, das die Functionen des Denkvermögens philosophisch keine Handlungen sind.

Warnung vor dem praktischen Misbrauche des Begriffes der im Kantischen System sogenannten Spontaneität des Verstandes.

3. Verhältniß des Willens zur Vorstellung.

Beurtheilung aller Veränderungen nach Verhältnissen der Caussalität. — Willenskraft und Naturkraft.

Beweis, daß der Wille unrichtig als Grund der Vorstellungen gedacht wird.

Nothwendigkeit der logischen Zusammenstimmung eines möglichen Willen zu dem Princip der Vorstellungen.

Unmög-

Unmöglichkeit des Wollens ohne Vorstellungen.

Unmöglichkeit, den Willen anders zu erkennen als in der Vorstellung.

Worin besteht denn nun eigentlich die empirische Wirksamkeit des Willens?

4. Verhältniß des Willens zu den Trieben.

Berichtigung der Begriffe Affect, Trieb, Leidenschaft.

Gibt es im menschlichen Bewußtseyn, oder wohl gar in der ganzen fühlenden Natur einen Grundtrieb?

Beweis, daß alle Triebe oder Bestrebungen nach Genuß empirisch entstandene Zustände sind, deren Wirklichkeit ursprünglich nicht von uns abhängt.

Beweis, daß Triebe nichts anders sind, als praktische Beschränkungen des Willens endlicher Wesen.

Begriff der Selbstbeherrschung. Wille, das Vermögen der Selbstbeherrschnng.

Haben die Thiere einen Willen?

5. Bestimmung des Willens als eines Vermögens der Wahl.

Was heißt Wählen?

Wider-

Widerstreit zwischen Trieb und Trieb, zwischen Trieb und Grundsatz, zwischen Grundsatz und Grundsatz. — Praktisches Gleichgewicht und Uebergewicht.

Praktische Besonnenheit, als Zustand des Wählens.

Thierische und vernünftige Wahl.

Deterministische Erklärung des Wählens.

Kann man etwas wider seinen Willen thun?

II. Analyse der Freyheit.

Einleitung. Kurze Geschichte dieses Begriffs. — Warum behandelten ihn die Alten so oberflächig? — Türkischer Fatalismus. — Calvinisch christliche Prädestination. — Ist die Beantwortung dieser Fragen moralisch gleichgültig?

1. Idee der Freyheit.

Beweis, daß man durch bloße Unterscheidung des thierischen und vernünftigen Wählens diesen Begriff gar nicht trifft.

Logische Denkbarkeit der Freyheit.

Metaphysische Realisirung dieses Begriffs. Ist sie durch bloßes Bewußtseyn möglich?

Was kann es vernünftigerweise heißen, die Möglichkeit der Freyheit erklären wollen?

Grund der dreyfachen Analyse dieser Möglichkeit.

2. Kosmologische Ansicht der Freyheit.

Beweis, daß Freyheit unmöglich ist, so bald der Satz des zureichenden Grundes als ein metaphysisches Weltgesetz gedacht wird.

Fällt diese Unmöglichkeit weg nach dem Kantischen Transscendental-Systeme?

Kritik der Kantischen Erklärung der Möglichkeit der Freyheit.

Beweis, daß jeder vorgebliche metaphysische Beweis der Unmöglichkeit der Freyheit sich selbst widerspricht.

3. Psychologische Ansicht der Freyheit.

Einwurf gegen die Freyheit nach dem Gesetz der Vorstellungsfolge.

Widerlegung desselben.

Einwurf gegen die Freyheit nach der Beziehung aller Handlungen auf Einen Grundtrieb.

Widerlegung auch dieses Einwurfs.

4. Theologische Ansicht der Freyheit.

Unerforschlichkeit aller in dieser Beziehung möglichen Ideen.

Speculative Unerträglichkeit der Freyheit endlicher Wesen mit der Idee der Allmacht und Allwissenheit des unendlichen Wesens.

Kann

Kann die Kantische Philosophie dieses Räthsel lösen?

Moralisch hinreichende Bestimmung aller hierher gehörigen Speculation.

5. Realität der Freyheit im menschlichen Bewußtseyn.

Wird sie erkannt oder bloß aus moralischen Gründen geglaubt?

Beweis, daß Realität der Freyheit aus keinem höheren Vernunftprincip gefolgert werden kann.

Identität der Freyheit mit dem Absoluten, dem Urgrunde alles Seyns und Bewußtseyns.

6. Beschränkung der Freyheit durch die endliche Natur des menschlichen Bewußtseyns.

Berichtigung einiger irrigen und selbst durch das Kantische System begünstigten Vorstellungen von unbeschränkter Freyheit.

Beweis, daß keine menschliche Handlung als Resultat einer unbeschränkten Freyheit gedacht werden kann.

Ist eine egoistische Freyheit nicht so gut wie eine moralische denkbar?

Zweyter

Zweyter Theil.

Praktische Synthetik

oder

Theorie der Möglichkeit praktischer Gesetze.

I. Idee eines gebietenden Princips.

Unterschied zwischen Princip und Grundsatz.

Begriff der Nöthigung ohne Zwang als eines gebietenden Princips. Sollen im Gegensatz von Müssen.

Deterministische Erklärung dieses Gegensatzes.

Darstellung des gebietenden Princips als einer drohenden Einladung.

In wie fern ist das gebietende Princip ein objectives Princip?

Warnung vor Misverständnissen.

Begründung des gebietenden Princips durch Vernunft.

Beziehung desselben auf den Verstand, vermöge dessen das gebietende Princip dargethan werden kann als ein Grundsatz.

Beweis, daß Moralität nie mit der Vernunft im Widerspruche stehen kann.

Entwickelung der Idee eines gebietenden Grundsatzes der reinen Vernunft.

Entwickelung des Begriffs der Billigung als eines rein moralischen Vernunftbegriffs.

Beziehung dieses Begriffes auf ein Gesetz der reinen Vernunft.

Beweis der nothwendigen Stetigkeit oder intellectuellen Permanenz eines reinen Vernunftgesetzes.

Kantische Idee eines kategorischen Imperativs.

II. Kritik der möglichen Versuche einer synthetischen Darstellung des gebietenden Princips.

1. Kritik aller empirischen Moralsysteme.

System der Glückseligkeits-Moral, in mancherley Formen. — Prüfung desselben in fünf Dilemmen.

System des moralischen Sinnes. Seine Zulässigkeit in einer gewissen Bedeutung.

System der bürgerlichen Ordnung u. s. w.

Eigenthümlicher Fehler der empirischen Moralsysteme überhaupt.

2. Kri-

2. Kritik aller speculativen Moralsysteme.

Der Stoicismus. — Moralischer Werth desselben. — Speculative Unzulänglichkeit seiner Argumente.

System der Vollkommenheit. — Moralische Zulässigkeit desselben. — Speculative Unzulänglichkeit.

3. Kritik der theologischen Moralsysteme.

Beweis, daß theologische Moral nicht vernunftwidrig ist, aber auch nicht durch sich selbst begründet werden kann.

4. Exposition des höchsten praktischen Gesetzes als eines Gesetzes der reinen Vernunft.

Gegründete Veranlassung, das höchste praktische Gesetz in der Vernunft selbst aufzusuchen.

Erinnerung an die Principien der allgemeinen praktischen Philosophie und die Idee praktischer Intelligenzen.

Einheit der speculativen und praktischen Intelligenz im logischen Bewußtseyn.

Absoluter Unterschied der speculativen und praktischen Intelligenz im unbedingten Anerkennen dessen was ist, und dessen was seyn soll.

Das höchste praktische Gesetz als Gegensatz des höchsten speculativen Vernunftprincips.

Beweis, daß dieser Gegensatz sich nicht auf das logische Princip des Widerspruchs zurückführen läßt und das Gut handeln ursprünglich nicht eins ist mit consequent handeln.

Kritik der Kantischen Ausdrückung des höchsten praktischen Gesetzes.

Einfachste philosophische Formel des höchsten praktischen Gesetzes, verglichen mit einigen andern Formeln, z. B. der Christlichen.

Kann das höchste Gesetz ein Formal-Gesetz heißen?

Beweis, daß ohne Reflexion auf Glückseligkeit so wenig ein moralisches Wollen, wie ohne Reflexion auf Objecte ein Wissen möglich ist.

Unterscheidung des höchsten Gesetzes selbst von dem Kriterium seiner Anwendbarkeit.

Beweis, daß die Anwendbarkeit des höchsten Gesetzes oft sehr problematisch ist.

Verhältniß dieses Gesetzes in seiner idealischen Reinheit zum gemeinen praktischen Vernunftgebrauche.

5. Absonderung des Pflichtgesetzes von dem Rechtsgesetze.

(NB. Die genauere Entwickelung des Unterschiedes zwischen Recht und Pflicht bleibt hier, um der Einrichtung des akademischen Studiums willen, bis zur Rechtsphilosophie ausgesetzt.)

Dritter Theil.

Praktische Aesthetik

oder

Theorie der Bestimmungen des Gefühls durch praktische Gesetze.

I. Von der Möglichkeit moralischer Gefühle.

Unterscheidung der Gefühle nach ihrem Ursprunge.

Ursprung der moralischen Gefühle.

Können moralische Gefühle dem Bewußtseyn des Vernunftgesetzes vorangehen?

II. Verschiedenheit der moralischen Gefühle.

1. Von den drohenden moralischen Gefühlen.

Unterscheidung der moralischen Furcht von der egoistischen.

Idee des Gewissens.

Unterscheidung der Reue von dem Verdrusse und der moralischen Beschämung von der egoistischen.

Gefühl der Schuld. Anerkennen verdienter Uebel oder Strafen. — Woher diese Beziehung des Thuns auf ein Leiden?

2. Von den belohnenden moralischen Gefühlen.

Unterscheidung der Selbstzufriedenheit von der Zufriedenheit mit dem Laufe der Welt.

Unterscheidung der Selbstzufriedenheit vom egoistischen Stolze.

Unterscheidung des moralischen Verdienstes von jedem andern Verdienste.

Gefühle der Achtung, Würde und Selbstständigkeit.

3. Von der moralischen Uneigennützigkeit.

Unterscheidung der moralischen Uneigennützigkeit von der sympathetischen.

Unding eines besondern Triebes der Uneigennützigkeit.

Wider=

Widerspricht nicht moralische Uneigennützigkeit den übrigen moralischen Gefühlen?

Beschränkung des moralischen Menschenwerhs durch die menschliche Narur.

Trüglichkeit der moralischen Selbst-Kritik.

Unsicherheit aller moralischen Beurtheilung Anderer.

5. Von der Stimmung der Seele zum Guten.

Reaction der sinnlichen Gefühle auf die praktische Intelligenz durch Unterdrückung des moralischen Gefühls oder durch Belebung desselben.

Moralischer Werth der sympathetischen Gefühle, der natürlichen Zuneigung und besonders der Freundschaft.

Moralischer Werth des Schönen — des Wohlgefallens an der Natur — der Religiosität

Vom natürlichen Adel der Seelen.

Vierter Theil.

Praktische Didaktik

oder

Darstellung der Anwendbarkeit der praktischen Gesetze.

I. Moralische Lebensphilosophie.

1. Von der Selbstcultur überhaupt.

Begriff der Selbstcultur.

Ist Moralität überhaupt etwas anders als moralische Selbstcultur?

Was ist Tugend und was ist Laster?

Wie unterscheiden sich Laster von Verbrechen?

Soll der Mensch moralisch sein ganzes Wesen in reine Vernunft zu verwandeln suchen?

Ist moralische Veredelung systematisch möglich?

Ideal des moralischen Menschen.

2. Kritik der gewöhnlichen Tugendlehren.

Unnützlichkeit der Bemühungen, alle menschlichen Handlungen moralisch vollständig zu classificiren.

Gibt es moralisch gleichgültige Handlungen?

Mora=

Moralische Schädlichkeit der Casuistik.

Was sind Collisions=Fälle?

Wie entscheidet darüber die Vernunft?

Wichtigkeit einer vernünftigen Uebersicht unserer individuellen Verhältnisse zur Wahrheit.

Unmaßgebliche Bestimmungen allgemeiner Verhältnisse der Menschheit nach moralischen Principien.

Unmöglichkeit einer zureichenden Bestimmung des moralischen Verhältnisses des Menschen zur Gottheit.

Philosophische Unrichtigkeit der Absonderung sogenannter Pflichten gegen uns selbst von Pflichten gegen Andere.

Moralisch hinreichende Abtheilung der Pflichten in negative und positive oder Pflichten des Unterlassens und Pflichten des Thuns.

Unterschied des ehrlichen, gutherzigen und guten Menschen.

3. Uebersicht der negativen Pflichten.

Warum gehen die negativen Pflichten den positiven vor?

Negative Pflicht der Selbsterhaltung. — Ist die Selbstentleibung unter allen Verhältnissen unerlaubt?

Negative Pflicht der Erhaltung der Menschenwürde in uns und Andern. — Edler Stolz. — Erhaltung der freyen Besonnenheit. — Abscheu vor aller Brutalität, besonders in der physischen Verbindung der Geschlechter.

Negative Pflicht der Wahrhaftigkeit. — Aufrichtigkeit gegen sich selbst. Begriff einer Lüge. — Gibt es erlaubte Nothlügen? — Abscheulichkeit der Heucheley.

Zweyfache Immoralität aller und jeder Verläumdung.

Negative Pflicht der Gerechtigkeit oder Enthaltung von aller und jeder Kränkung der Rechte Anderer, worüber die Rechtslehre weitere Auskunft gibt.

Pflicht der Vermeidung des Aergernisses oder Scandals.

4. Uebersicht der positiven Pflichten.

Begriff des allgemeinen Wohls.

Bestimmung dieses Begriffs nach moralischen Principien.

Moralischer Begriff der nützlichen Thätigkeit. Immoralität der Trägheit.

Immoralität der physischen Selbstvernachlässigung.

Immoralität der intellectuellen Selbstvernachlässiguug.

Unterschied zwischen intellectueller Vervollkommung und zweckloser Wisserey.

Charakteristik einer humanen und liberalen Denkart.

Moralischer Werth der ästhetischen Geistesbeschäftigungen.

Pflicht der Wohlthätigkeit. Immoralität des Geizes.

Darf man wohlthätig seyn auf Kosten der Gerechtigkeit?

Sind Individuen verbunden, ihre Privatwohlthätigkeit nach den Gesetzen des Staats zu reguliren?

Oeffentliche Wohlthätigkeit. Unterstützung gemeinnütziger Anstalten.

Pflicht der Vorsorge. Wie fern darf ein Mensch für den Andern auch gegen dessen Willen sorgen?

Ausartung der moralischen Vorsorge in zwecklose Hofmeisterey oder wohl gar in Angeberey und Störung des gesellschaftlichen Vertrauens.

Darf der Staat aus Vorsorge den Individuen eine besondere Art von Glückseligkeit aufdringen?

5. Empirische Modificationen der Pflichten.

Besondere Pflichten des Geschlechts. — Würde des Weibes. — Immoralität aller Handlungen, durch welche das moralische Verhältniß beider Geschlechter zu einander zu einem brutalen Verhältnisse wird.

Ist moralisch erlaubte Geschlechtsverbindung nothwendig eine ehelich monogamische Verbindung?

Gäbe es gar eine Pflicht, zu heyrathen?

Besondere Pflichten des Alters. — Ist das jüngere Alter dem reiferen besondere Achtung schuldig?

Besondere Pflichten des Standes. — Charaktertugenden der dienenden und herrschenden Stände. — Charaktertugenden des Lehrers.

6. Genaue Absonderung der Rechte von den Pflichten.

(Siehe weiter in der Rechtsphilosophie.)

Anhang. Von den Pflichten des Menschen gegen die Thiere.

II. Moralische Glaubensphilosophie.

1. Grundbegriffe.

Einheit der speculativen und moralischen Intelligenz.

Abhängigkeit der Moralphilosophie von speculativen Principien, der Freyheit von der Realität.

Idee einer moralischen Welt als einer absoluten Allheit freyer Realitäten.

Unterschied zwischen einer moralischen und einer guten oder besten Welt.

Entwickelung der Beziehung des moralischen Gesetzes auf Belohnung und Strafe.

Beweis, daß die empirische Realität der Welt dem Ideal einer besten Welt widerspricht.

Beweis, daß ohne Glauben an eine beste Welt das moralische Gesetz zwar als gültig, nicht aber als übereinstimmend mit dem reinen Interesse der Vernunft überhaupt gedacht werden kann.

Moralische Vollmacht der Vernunft, den Glauben an eine beste Welt zu systematisiren.

2. Vom moralischen Glauben an Unsterblichkeit.

Idee der Unsterblichkeit.

Moralischer Spiritualismus. Unendlichkeit in der Idee der Freyheit und Perfectibilität.

Ueber-

Uebereinstimmung des Glaubens an Unsterblichkeit mit den Resultaten der Transscendental-Philosophie.

Kritik des Kantischen Beweises der Unsterblichkeit.

Begründung des Glaubens an Unsterblichkeit durch die absolute Selbstbestimmung der Vernunft, die im Ideale der besten Welt alle moralische und speculative Vernünftigkeit vereinigt.

Ist es gut, daß wir von einem künftigen Leben keine Wissenschaft haben?

3. Vom moralischen Glauben an eine Gottheit.

Idee einer Gottheit.

Beweis, daß diese Idee das absolute Product der moralischen und speculativen Vernunft ist.

Kritik des Kantischen Beweises des Daseyns Gottes.

Begründung des Glaubens an eine Gottheit durch absolute Selbstbestimmung der Vernunft.

Ungereimtheit aller unmoralischen Religiösität.

Möglichkeit moralisch edler Gesinnung ohne Glauben an eine Gottheit, aber nicht ohne religiöse Empfindung.

Anhang. Von der Toleranz als Religions-Pflicht.

Rechtsphilosophie.

Rechtsphilosophie.

Einleitung.

Populäre Rechtsbegriffe. — Recht und Gerechtigkeit — Recht und Pflicht — Recht und Billigkeit — Recht und Herkommen — Naturrecht und positives Recht — Uebergang zur Rechtsphilosophie. Bestimmung dieses Begriffs.

Werth der Rechtsphilosophie für den Philosophen — den denkenden Juristen — den redlichen Staatsmann.

Kurze Geschichte der Rechtsphilosophie.

Erster Theil.

Reines Vernunftrecht.

1. Grundbegriffe.

Der Mensch als Vernunftwesen oder Intelligenz.

Der Mensch als Person. — Unterschied zwischen Person, Thier und Sache. — Warum unterscheidet man juristisch bloß Personen und Sachen?

Gesetzgebende Vernunft — der Grund aller Pflichten. Moralprincip.

Die von der gesetzgebenden Vernunft vorausgesetzte Freyheit — der Grund aller Rechte. Rechtsprincip.

Vereinigung der Ideen von Recht und Pflicht in Einem Bewußtseyn.

Wie fern sind Recht und Pflicht Correlate?

Unbrauchbarkeit des Schulbegriffs von unvollkommenen Rechten.

Ausübung des Rechts durch rechtmäßigen Zwang.

Unterscheidung des rechtmäßigen Zwanges von willkürlicher Gewalt. Sogenanntes Nothrecht.

Gesichts-

Gesichtspuncte zur Entdeckung eines höchsten Grundsatzes aller Rechtsphilosophie. Wesentliche Unterscheidung der juristischen Befugniß von der moralischen Erlaubniß.

Darf die Formel des höchsten Grundsatzes aller Rechtsphilosophie ein Gesetz seyn?

2. Der höchste Grundsatz des Rechts.

Beweis, daß die Bestimmung dieses Grundsatzes nicht von der transscendentalen Bestimmung der Freyheit des Willens abhängt.

Beweis, daß die Rechtsphilosophie Freyheit als ein Vermögen, nach Gesetzen zu handeln, voraussetzt.

Beweis, daß Recht nichts anders ist als die sich selbst gesetzmäßig bestimmende Freyheit.

Grundsatz. Recht ist, was der allgemeinen Freyheit gemäß ist.

Folgesatz. Recht ist jede Beschränkung des Einzelnen nach der nothwendigen Idee der Freyheit Aller.

Aus dem höchsten Rechtsgrundsatze entspringt also Gleichheit, so fern dieselbe nicht durch Verletzung des Rechts, d. h. durch Willkür aufgehoben werden darf — ganz etwas anders als bürgerliche Gleichheit der Stände.

Recht, sich seines Rechts zu entäußern oder darauf Verzicht zu thun.

Unterscheidung zwischen reinem Vernunftrecht, das allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, allgemeinem Menschenrecht, das allen Menschen als Menschen zukommt, und hypothetischen Verhältnißrecht, das besondere Naturverhältnisse, Situationen und abgeschlossene Verträge unter gewissen Individuen voraussetzt.

3. Analyse des reinen Vernunftrechts.

a. Gleichheitsrecht.

Bestimmung der Gleichheit durch die Idee eines freyen Vernunftwesens.

Gibt es Privilegien *a priori?*

Beschränkung der Gleichheit durch die Freyheit selbst.

Ungleichheit, rechtmäßig gegründet in Verträgen.

Ungleichheit, eine nothwendige Folge des bürgerlichen Gehorsams.

Gleichheit tritt a priori ein, wo rechtmäßige Ungleichheit nicht erweislich ist. Anwendung auf die römische Rechtstheorie der Privilegien.

b. Perfectibilitätsrecht.

Idee der Perfectibilität, gegründet in der Idee einer praktisch beschränkten Intelligenz.

Unrecht=

Unrechtmäßigkeit aller Bedrückung des Geistes.

Wie weit erstreckt sich das Recht auf Wahrheit gegen ein Individuum?

Traurige Beschränkung der menschlichen Perfectibilität durch sich selbst (durch Mißbrauch des Rechts der Gedankenmittheilung), und Entstehung eines in der Idee des Staats gegründeten Censurrechts.

Grenzen der Preßfreyheit.

Recht auf Toleranz. Hat es auch seine Grenzen?

c. Resignationsrecht.

Warum es keiner besonderen Abhandlung bedarf.

Kann ein Individuum gezwungen werden, ein Recht zu behalten?

Was sind unveräußerliche Rechte?

Zweyter Theil.

Allgemeines Menschenrecht.

Vorerinnerung.

Vereinigung der Vernunft mit der menschlichen Natur überhaupt.

Idee des allgemeinen Menschenrechts als Resultat der praktischen Verhältnisse der Intelligenz zur menschlichen Natur.

Das physische Leben, Grundlage aller Menschenrechte. Hat aber der Mensch ein Recht, zu leben?

I.

Allgemeines Erwerbungs- und Eigenthumsrecht.

Einleitung.

Beweis, daß das Erwerbungs- und Eigenthumsrecht kein reines Vernunftrecht ist.

Was heißt, etwas erwerben?

Gibt es auch unerworbenes Eigenthum?

Unterscheidung des Eigenthums von dem Besitze und des Besitzes von dem Gebrauche.

1. Recht der Erwerbung.

Wer hat das Recht, etwas zu erwerben.

Was kann man erwerben? Auch idealische Güter, z. B. einen guten Nahmen?

Kann ein Mensch einen Menschen erwerben?

Ist persönliche Sclaverey, so fern sie volles Eigenthum in sich schließt, juristisch denkbar?

Ist Veräußerung unserer gesammten Kräfte an einen Andern als Unterwerfung zur persönlichen Sclaverey anzusehen?

Erwer-

Erwerbungsmittel. Kann die Philosophie über deren Rechtmäßigkeit entscheiden?

Kann Bezeichnung einer Sache für einen Beweis rechtmäßiger Erwerbung gelten?

Oder Verarbeitung einer Sache durch unsere Kräfte?

Wie erwirbt man Gerechtsame und idealische Güter?

Was ist Besitzergreifung in der äußeren Welt? Wie fern gehört sie zur Erwerbung äußerer Güter?

Kritik der Theorie einer ursprünglichen Gütergemeinschaft.

Kantische Idee des provisorischen Eigenthums.

Kann man nur so viel äußeres Gut erwerben als man physisch vertheidigen kann?

Muß aller Erwerb äußerer Güter mit dem Erwerb des Bodens anfangen?

Erwerbung herrenloser Güter. Kann die Philosophie darüber hinlängliche Auskunft geben?

Beweise der rechtmäßigen Erwerbung. Sind sie juristisch möglich?

Nothbehelf des ehrlichen Besitzes.

Wem gehören verlorene Sachen?

2. Recht des Besitzes.

Was ist der Besitz, juristisch, nicht physisch bestimmt?

Beweis, daß der Besitz kein Recht ist, ungeachtet von einem Recht, zu besitzen, die Rede seyn kann.

Kantische Idee des ursprünglichen Gesammtbesitzes.

Gehört zum Besitze der Gebrauch?

Ist nicht unrechtmäßiger Besitz ein juristisches Unding?

Beweis der philosophischen Nichtigkeit der Usucapion und Präscription.

Einzig mögliche Art, den Besitz eines wohlerworbenen Guts zu verlieren.

3. Recht des Gebrauchs.

Was ist der Gebrauch, juristisch bestimmt?

Unterschied des moralischen und juristischen Mißbrauchs.

Wird durch Veräußerung des Gebrauchs zugleich der juristische Besitz veräußert?

Beweis, daß sogenanntes beschränktes Eigenthum (dominium minus plenum) im Grunde nichts als beschränktes Gebrauchsrecht ist.

Beweis der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks nach Principien des Unterschiedes zwischen Eigenthum und unbeschränkten Gebrauchsrecht.

II.

Allgemeines Vertragsrecht

Begriff eines Vertrages.

Vertragsrecht ist kein reines Vernunftrecht; denn es setzt empirische Mittheilung zur gegenseitigen Willenserklärung voraus.

Beweis, daß der Begriff eines Vertrages den Begriff des Eigenthums voraussetzt.

Was kann Gegenstand eines Vertrages werden?

Ist ein Vertrag immer unrechtmäßig, wenn er unmoralisch ist?

Von welchem Augenblicke an ist ein Vertrag rechtskräftig?

Unzulänglichkeit aller Zeichen und Worte zur unzweydeutigen Willenserklärung.

Weiß die Rechtsphilosophie der Verträge nichts von Präsumtionen?

Beweis, daß die sogenannte Mentalreservation außer der bürgerlichen Ordnung Verträge schon im Abschließen juristisch vernichtet.

Können mit dem Betruge nach allgemeinen Grundsätzen rechtskräftige Verträge bestehen?

Oder mit dem Irrthume?

Wann ist ein Vertrag für erzwungen zu halten?

Stillschweigende Verträge.

Schwierigkeiten bey dem Beweise eines abgeschlossenen Vertrages außer der bürgerlichen Ordnung.

III.

Allgemeines Sicherungs- und Strafrecht.

Begriff der Sicherheit. Rechtmäßigkeit der Sicherung.

Mancherley Sicherungsmittel — juristische — rein moralische — physisch moralische.

Sicherung durch Eide. Kann die Rechtsphilosophie über die Zulässigkeit der Eide entscheiden?

Physisch moralische Sicherungsmittel. — Strafen.

Wesentlicher Unterschied zwischen juristischer und moralischer Strafe (Vergeltung).

Beweis der Unrechtmäßigkeit aller moralischen Bestrafung uuter Menschen.

Juristische Begründung des Strafrechts durch das Unrecht dessen, der in dieser Beziehung sein Recht verwirkt.

Lassen

Lassen sich juristisch die Grenzen des Strafrechts bezeichnen?

Beweis, daß das Strafrecht nicht bloß ein Annexum der bürgerlichen Gewalt ist.

Beweis, daß das sogenannte *Ius talionis* ein juristisches Unding ist.

Beweis, daß das S.rafrecht nicht in's Unendliche geht.

Darf man ein Individuum strafen, um ein Exempel zu statuiren?

Rechtmäßigkeit der Todesstrafe.

Unrechtmäßigkeit der Tortur.

Juristische Eintheilung der Verbrechen und Absonderung derselben von den Lastern.

Beweis, daß die Bestrafung des Mordes nicht nothwendig Todesstrafe seyn muß, und daß sie außer der bürgerlichen Ordnung überhaupt nur selten rechtmäßig statt finden kann.

Bestrafung des Diebstahls. Nicht auch des Ehren=Diebstahls?

Sind die sogenannten fleischlichen Verbrechen außer der bürgerlichen Ordnung Verbrechen oder bloß Laster?

Milderung der Strafe.

Anhang.

Anhang.

Von der Schadloshaltung.

Unterscheidung des juristischen Schadens von dem moralischen.

Erlischt das Recht auf eine Sache, wenn sie nicht mehr vorhanden und Wiedererstattung unmöglich ist?

Beweis, daß es kein directes Recht auf Schadloshaltung gibt, sondern nur eine rechtliche Beendigung des Streits durch Schadloshaltung in gewissen Fällen.

Welches sind die Fälle, wo Schadloshaltung möglich ist?

Welche Schadloshaltung findet in Ehrensachen statt?

Kommt juristisch etwas darauf an, ob ein Schaden vorsätzlich oder durch Nachlässigkeit zugefügt ist?

Ist die römische Eintheilung der Nachlässigkeit in Culpa lata, leuis und leuissima philosophisch?

Bin ich schuldig, den durch meine Sachen (oder Thiere) ohne meine Schuld zugefügten Schaden zu ersetzen?

Dritter

Dritter Theil.

Hypothetisches Verhältnißrecht.

Einleitung.

Absonderung derjenigen Rechte, die theils persönlich besondere Verhältnisse der Individuen, theils besondere Verträge, theils besondere Beschaffenheiten der äußeren Natur voraussetzen, von dem reinen Vernunftrechte sowohl, als dem allgemeinen Menschenrechte.

Eintheilung des hypothetischen Verhältnißrechts in Privatrecht, Staatsrecht und Völkerrecht.

Vorläufige Prüfung der Frage: Ist der Staat nicht eben so gut wie jedes andere gesellschaftliche Verhältniß hierher zu rechnen? Beweis, daß es kein Recht a priori gibt, natürlich freye Menschen zum Eintritt in eine bürgerliche Verfassung zu zwingen.

Beweis, daß die Kantische Idee eines besondern Weltbürgerrechts, so fern sie nicht auf einer Verwechselung der Moral mit dem Naturrechte beruht, sich auf Principien des allgemeinen Menschenrechts zurückführen läßt.

I.
Allgemeines Privatrecht.

A.
Personenrecht.

Grundbegriffe.

Was ist eine juristische Privatperson? Was ist ein juristischer Stand?

Möglichkeit juristischer Standesbegriffe auch ohne bürgerliche Verfassung.

Kritik der römischen Eintheilung des juristischen Standes.

1. Familienrecht.

Begriff einer Familie.

Ableitung aller Rechtmäßigkeit der Familienverhältnisse von der Rechtmäßigkeit der Entstehung der Familien.

Unrechtmäßigkeit alles Zwangs zur Geschlechtsvereinigung.

Rechtmäßigkeit aller und jeder, wenn auch noch so unmoralischen Geschlechtsvereinigung, wenn sie nur freywillig ist und nicht die Rechte eines Dritten lädirt.

Beweis, daß die Kantische Zurückführung der Ehe auf ein sogenanntes persönlich dingliches Recht grund=

grundlos ist, indem aus dem vertragsmäßigen Gebrauche der Körper, den die Ehegatten einander wechselseitig zugestehen, im geringsten kein Umtausch des Besitzes der Körper in irgend einer Beziehung folgt.

Kritik des Kantischen Eherechts und seiner paradoxen Folgen.

Unterschied zwischen rechtmäßiger Geschlechtsvereinigung und Ehe.

Rechtmäßigkeit des Concubinats.

Auch der Polygamie? und der Inceste?

Sind Ehegatten einander an Rechten gleich? Haben sie gegenseitige Ansprüche einer auf des andern Vermögen?

Elternrecht. Warauf gründet es sich?

Haben Kinder auch Rechte gegen die Eltern?

Gränzen und Endschaft des Elternrechts. Begriff der natürlichen Mündigkeit.

Gibt es unter Verwandten eine natürliche Intestat-Erbfolge?

Vormundschaftsrecht. — Sind die Verwandten natürlich rechtmäßige Vormünder minderjähriger Waisen?

2. Recht gegen Verrückte.

Prekäre Begründung dieses Rechts. — Grenzen desselben.

Wem

Wem gehört das Vermögen, das der Verrückte im Stande der Vernünftigkeit besaß?

Hat der Verpfleger des Verrückten ein Recht auf den Nachlaß desselben?

Darf der Schaden, den der Verrückte anrichtet, aus seinen Vermögen ersetzt werden?

3. Herrenrecht.

Begriff der Herrschaft.

Gibt es geborne Herren und Knechte.

Ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Dienerschaft, Knechtschaft und Leibeigenschaft?

Rechte des Leibeignen.

Beweis, daß zwischen Hausherren und ihrem Gesinde kein sogenanntes persönlich dingliches Recht statt findet.

B.

Sachenrecht.

Grundbegriffe.

Nähere Bestimmung des allgemeinen Erwerbungs- und Eigenthumsrecht durch empirische Naturverhältnisse und besondere Verabredung.

Einführung des Geldes und Einfluß desselben auf die Idee des Sachenrechts.

Römische Eintheilung des Sachenrechts in Recht an einer Sache und Recht auf einer Sache. Philosophische Richtigkeit derselben.

I. Rechte

I. Rechte an einer Sache.

Voreinnerungen. — Ueber die empirischen Bestimmungen des Rechtsgrundes der Erwerbung (titulus) und die rechtmäßigen Erwerbungsarten (modi adquirendi).

Erster Titel. Von unerwerblichen Sachen.

Wie fern können Sachen ihrer Natur nach unerwerblich seyn?

Vom Rechte an der freyen Luft, dem Meere und den fließenden Gewässern.

Zweyter Titel. Von natürlich unerwerblichen Gerechtsamen in Beziehung auf Sachen.

Philosophie der natürlichen Jagdgerechtigkeit. Anwendung derselben auf die Fischerey im Meere.

Dritter Titel. Vom rechtlichen Zuwachs.

Begriff des Zuwachses (accessio). — Rechtliche Unterscheidung zwischen Hauptsachen und Accessorien.

Vierter Titel. Von den Früchten.

Unterscheidung zwischen Früchten und bürgerlichem Gewinn. — Einfluß des ehrlichen Besitzes auf die Bestimmungen des Rechts an Früchten.

Anmerk. Die übrigen Rechte an einer Sache kommen mit den Contracten, auf die sie sich gründen, in den folgenden Titeln vor.

2. Rechte auf eine Sache
oder
Empirisches Vertragsrecht.

Vorerinnerung.

Begründung des empirischen Vertragsrechts durch Bedingungen.

Beweis, daß die römische Eintheilung der Verträge in Real- Litteral- und Personal-Contracte bloß positiv ist.

Wie fern gehört zur vertragsmäßigen Erwerbung die Uebertragung (traditio)?

Wer leidet den Schaden, der die contractmäßig zu übertragende Sache trifft?

Ueber die Systematisirung der Verträge überhaupt und den geringen Nutzen derselben.

Erster Titel. Von Schenkungen.

Begriff der Schenkung. — Beweis, daß der Beschenkte dem Schenkenden nicht, wie Einige wollen, besondere juristische Gegenverbindlichkeit hat.

Zweyter

Zweyter Titel. Von Tausch und Kauf.

Beweis, daß der juristische Unterschied zwischen Tausch und Kauf bloß conventionell ist.

Wenn ist ein Kauf für abgeschlossen zu halten, und wer steht die Gefahr der verkauften Sache?

Besondere Natur des Handels nach Maß und Gewicht.

Dritter Titel. Von Leihverträgen.

Beweis, daß auch das Mandat oder der Vertrag zur unentgeltlichen Ausrichtung eines Geschäfts hierher zu rechnen ist.

Welche juristische Folgen hat der Unterschied zwischen Verleihung von Sachen und Kräften?

Wer trägt den zufälligen Schaden an der verliehenen Sache?

Wie verhält sich das Darlehn (mutuum) zu den übrigen Leihverträgen?

Vierter Titel. Von Pacht und Miethe.

Allgemeine Bestimmung des Aequivalents (merces) für den Gebrauch unserer Sachen oder Kräfte.

Begründet das Vermiethen der Kräfte ein Herrenrecht?

Ist ein Unterschied zwischen Miethe und Honorarium?

Bricht Kauf Miethe?

Fünfter Titel. Vom dinglichen Gesellschaftsrechte.

Bestimmung dinglicher Gesellschaften (Compagnien).

Liegt es im Begriffe der Compagnie, daß der gemeinsame Erwerb unter die Mitglieder vertheilt werde?

Darf man einseitig aus der Compagnie treten?

Sechster Titel. Von dinglichen Sicherheitsverträgen.

Begriff des Depositums als eines dinglichen Sicherheitsvertrags.

Darf der Depositar das Depositum benutzen?

Pfandverträge. — Steht dem Pfandinhaber von Naturrechts wegen jemahls Veräußerung des Pfandes zu?

Bürgschaften. — Hat der Bürge einen Rückhalt gegen den Hauptschuldner?

In welchem Verhältnisse stehen Mitbürgen zu einander?

Anhang.

Von der Beerbung.

Allgemeine Bestimmung einer Erbschaft.

Beweis, daß Intestat-Erbfolge bloß ein bürgerliches Institut ist.

Rechtsbeständigkeit der Erbverträge.

Rechts-

Rechtsbeständigkeit der Testamente als einseitiger Verfügungen, wodurch jemand ein eventuelles Recht auf seine Verlassenheit verschenkt.

Beweis, daß eine solche Schenkung, nicht des Vermögens, sondern eines Rechts auf die Verlassenschaft, dadurch nicht entkräftet wird, daß sie vor dem Tode des Erblassers nicht angenommen werden kann.

Darf der Erbe zur Erklärung über die Annahme der Erbschaft gezwungen werden?

Ist der Unterschied zwischen Erbschaft und Legat philosophisch oder bloß positiv?

C.

Allgemeines Proceßrecht.

Begriff eines Richters und Gerichts.

Ist von Naturrechtswegen jemahls ein Dritter befugt, sich in Anderer Streitigkeiten zu mischen?

Vom Schiedsrichteramte.

Von rechtlichen Beweisen. Wem liegt der Beweis ob?

Ist der Zeugenbeweis a priori rechtskräftig?

Ist Eidesdelation als Beweismittel nach allgemeinen Grundsätzen zulässig?

Wie? Wenn Beweis und Gegenbeweis collidiren?

Muß der Richter bloß nach dem von den Parteyen geführten Beweise entscheiden, oder darf er Rücksicht nehmen auf seine Privatwissenschaft?

II.

Allgemeines Staatsrecht.

Grundbegriffe.

Idee eines Staats. Ist sie Idee a priori? Idealisch entworfen oder nothwendig? — Letzter Zweck des Staats.

Absonderung des Staatsrechts von der Politik.

Ist das Staatsrecht eine Untergattung des allgemeinen Gesellschaftsrechts?

I.

Allgemeines Nationalrecht

oder

Rechtliche Begründung der Staaten.

Rechtsidee einer Nation als einer juristischen Einheit aller Individuen im Volke.

Unterschied zwischen Volk und Nation.

Können Nationen juristisch oder bloß politisch entstehen?

Vergebliche Bemühungen, einen rechtlichen Ursprung der Nationen historisch aufzufinden.

Kritik der Rousseauischen Idee eines Social-Vertrages.

Vergebliche Bemühungen, die rechtmäßige Existenz der Staaten aus bloßen Ideen *a priori* darzuthun. — Kritik der Kantischen Staatsprincipien.

Beweis, daß es überall unmöglich ist, die Existenz der Staaten ursprünglich auf das Recht zu gründen, und daß die Idee des Staatsrecht nur durch die Voraussetzung brauchbar wird, daß wir aus moralischen Gründen die Existenz der Staaten vorläufig anerkennen.

Beweis, daß unter Voraussetzung eines Gewissensstaats ein Staat von Rechtswegen entstehen kann.

2.

Souveränitätsrecht

oder

Bestimmung der Oberherrschaft im Staate.

Begriff der Souveränität.

Beweis, daß man mit Worten spielt, wenn man sie dem Volke beylegt.

Souveränität des Regenten oder der höchsten Obrigkeit. Wie sie beschränkt werden kann in ihren Wirkungen, nicht aber ihrer Natur nach.

Wie sie unter mehrere Individuen vertheilt werden kann.

Unmöglichkeit, den Inbegriff der Souveränitätsrechte *a priori* vollständig zu specificiren.

Gesetzgebende Gewalt des Souveräns. — Wie sie von der executiven Gewalt getrennt werden kann.

Oberstrichterliche Gewalt in Civil- und Criminalsachen. — Wie sie delegirt wird. — Recht der Oberpolizey. — Wie weit erstreckt es sich?

Recht der Anwendung aller nöthigen Mittel zur Erhaltung und Rettung des Staats.

Recht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen.

3.
Constitutionsrecht
oder
Rechtliche Begründung der Staatsverschiedenheiten.

Ist Staatsverfassung ein Werk der Verabredung? oder des Zufalls? oder der Gewalt?

Beweis, daß Staatsverfassungen nicht a priori entstehen.

Beweis, daß aus der Idee des Staats überhaupt nicht auf die Rechtmäßigkeit einer Staatsverfassung vor der andern geschlossen werden kann.

Eintheilung der Staatsverfassungen nach dem Princip der Vertheilung der Souveränitätsrechte.

Monar-

Monarchien — absolute — beschränkte durch Parlemente — Reichsstände — Landstände.

Unterschied zwischen gesetzmäßig absoluter und willkürlich absoluter Monarchie. Was ist Despotie?

Republiken, auch wohl Freystaaten genannt. Wodurch sie sich wesentlich auch von den beschränktesten Monarchien unterscheiden.

Modificationen der republikanischen Verfassung. — Gibt es reine Demokratien?

Absonderung der Privatverhältnisse der Regenten von ihren öffentlichen Verhältnissen in jeder Verfassung.

Umsturz der Staatsverfassungen durch Revolutionen, deren Immoralität fast immer die nie zu beendigende Untersuchung ihrer Rechtmäßigkeit entbehrlich macht. — Unterscheidung der Personal- Formal- und Real-Revolutionen.

III.

Allgemeines Völkerrecht.

Unabhängigkeit jedes Staats von jedem andern Staate.

Modificationen dieser Unabhängigkeit durch Bündnisse.

Bleibende Bündnisse und vorübergehende oder Allianzen.

Machen verbündete Republiken, die keine gemeinschaftliche Oberregierung haben, Einen Staat aus?

Ist ein Staat berechtigt, von einem Bündnisse, das nach veränderten Umständen zu seinem Verderben gereicht, einseitig abzuspringen?

Recht des Krieges. Wenn kann ein Krieg für gerecht gelten und wie lange?

Hat ein Staat das Recht, einen andern zu unterstützen gegen einen dritten Staat, ohne von diesem dritten selbst beleidigt zu seyn?

Hat ein Staat das Recht, sich in die inneren Streitigkeiten eines andern Staats gewaltsam zu mischen?

Sind Repressalien rechtmäßig?

Beweis, daß die politischen Verbindungen der Staaten durch Gesandten, Friedensboten, Cartellschiffe u. s. w. keine juristischen Verbindungen sind.

Beschluß.

Beweis, daß die Rechtsphilosophie, ungeachtet sie ihre Principien für sich hat, sich nach allen Seiten in die Moralphilosophie verliert.

Aesthetik.

Aesthetik.

Einleitung.

I. Analogie der drey Vorstellungen des Wahren, des Guten und des Schönen.

Idee einer Philosophie des Schönen.

Ursprung des Nahmens Aesthetik.

Ist Aesthetik und Philosophie des Schönen einerley?

Vorläufige Berührung des Unterschiedes physischer, moralischer und intellectueller Empfindungen.

Entwickelung des Begriffs einer intellectuellen Empfindung.

Etwas über die Verwandtschaft der drey Empfindungen des Schönen, des Erhabenen und des Lächerlichen.

Uebergang von der Idee einer Philosophie des Schönen zur Idee einer Philosophie der schönen Künste.

II.

II. Begriff einer Kunst.

Warum ist Kunst nur durch Vernunft möglich?

Ist Kunst möglich ohne Erfindung?

Verbindung der Vernunft mit der Phantasie.

Eintheilung der Künste in mechanische und schöne.

Bestimmung des Begriffs einer schönen Kunst.

Unschicklichkeit des Nahmens schöne Wissenschaften.

Hindeutung auf einen höchsten Grundsatz der schönen Kunst. — Erste Erwähnung des wichtigen Unterschiedes zwischen Darstellung und Ausdruck.

Eintheilung der schönen Künste.

Ist Beredtsamkeit eine schöne Kunst?

Veredelung der menschlichen Natur durch Cultur und Studium des Schönen. — Moralischer und philosophischer Werth der schönen Künste.

Kurze Geschichte und Litteratur der Aesthetik.

Erster

Erster Theil der Aesthetik.

Philosophie der ästhetischen Darstellung.

Erster Abschnitt.

Von der ästhetischen Darstellung überhaupt.

I. Philosophie des Schönen in engerem Sinne.

Unterscheidung des Schönen von dem Angenehmen.

Die Empfindung des Schönen ist intellectuell. — Sie ist objectiv. — Sie ist nicht zufällig.

Wolfische Idee der Einheit im Mannigfaltigen.

Kantische Idee der Zweckmäßigkeit ohne Zweck.

Zur vollendeten Schönheit gehört Eurythmie oder ästhetische Ordnung — Schicklichkeit — Natürlichkeit — Ungezwungenheit.

Verhältniß der schönen Natur zur schönen Kunst.

Ist Schönheit eins mit Grazie?

Modi-

Modificationen des Schönen. — Sichtbare, hörbare, palpable, räsonnirte, moralische Schönheit.

Besonderer Charakter der sichtbaren Schönheit. — Was ist ein schöner Umriß? — Hogarthische Idee einer Schönheitslinie.

Natürliche Schönheit des menschlichen Körpers. Merkwürdige Verhältnisse seiner äußern Form. — Ausdrucksfähigkeit seiner edelsten Theile. — Griechische Schönheit.

Regelmäßige und wilde Schönheit. — Die englische Gartenkunst. — Lyrische Unordnung.

Todte Schönheit.

II. Philosophie des Erhabenen.

Die Empfindung des Erhabenen ist intellectuell.

Unterschied des Erhabenen und Starken. — Warum können nur die Musik und die Poesie das Starke ausdrücken?

Kantische Theorie des Erhabenen. — Das absolut Erhabene. Ideen der Ewigkeit und Unendlichkeit.

Unterschied des mathematisch, dynamisch und moralisch Erhabenen.

Unterschied des Feyerlichen, des Prächtigen und des ästhetisch Edlen. — Aesthetischer Charakter der stillen Größe.

Gibt es eine erhabene und nicht schöne Kunst?

III. Philosophie des Lächerlichen.

Die Empfindung des Lächerlichen ist intellectuell.

Das Lächerliche ist das ästhetisch-Unvernünftige. — Verwandtschaft des Lächerlichen mit dem Unvernünftigen überhaupt, besonders dem Unschicklichen und Abgeschmackten.

Veredelung des Lächerlichen durch seine Verschmelzung mit dem Schönen. Wirkungen des Witzes. Entstehung des Komischen. — Das Komische ist keine Gattung des Lächerlichen. Es macht lächerlich, ist es aber nicht selbst.

Vom Edel-komischen, Niedrig-komischen und Burlesken. — Vom Launigten und Naiven.

Warum ist der Begriff des Lächerlichen so schwankend?

Wolfische und Kantische Theorien des Lächerlichen.

Sind alle schöne Künste zur komischen Darstellung tauglich?

IV. Resultate der Philosophie des Schönen, des Erhabenen und des Lächerlichen.

Alle drey intellectuelle Empfindungen beziehen sich zunächst auf die Form, nicht auf den Stoff oder die Materie unserer Vorstellungen.

Es gibt aber keine Form ohne Materie.

Folglich muß zu jenen Empfindungen noch eine andere hinzukommen, ohne welche jene unmöglich wäre. Diese hinzukommende Empfindung ist der Inhalt der ästhetischen Darstellung.

Daher der Ausdruck in der Kunst, durch ästhetische Wahrheit.

Daher die Nachahmung der Natur ein Gesetz der schönen Kunst, wenn gleich weder das einzige, noch das höchste.

Kritik der angeblich höchsten Gesetze der schönen Kunst.

Beweis, nach den obigen Prämissen, daß die schöne Kunst nicht Einem, sondern zwey höchsten Gesetzen unterworfen ist, einem Gesetze der Darstellung und einem Gesetze des Ausdrucks.

Gesetz der Darstellung. Sein Princip ist Einheit und Eurythmie, bestimmt durch die besondere Natur jeder Kunst.

Gesetz des Ausdrucks. Sein Princip ist ästhetische Wahrheit oder getreue, selbst in der Verschönerung fragmentarisch getreue, Nachahmung der Natur.

Was heißt Verschönerung der Natur? — Was heißt Idealisiren in der Kunst?

Wesentlicher Unterschied zwischen idealischer Darstellung und Darstellung des Idealischen.

Beweis

Beweis, daß jene, nicht aber diese, zum Wesen der schönen Kunst gehört.

Ueber die Caricatur, als das Gegentheil des Ideals.

Zweyter Abschnitt.

Von den ästhetischen Belebungsmitteln oder Figuren der Darstellung.

I. Von ästhetischen Figuren überhaupt.

Begriff und Ursprung der ästhetischen Figuren. Natürliche Verstärkung des Eindrucks durch sinnreiche und ungewöhnliche Ausdrucksart.

Verirrungen der Phantasie von dieser Seite. — Orientalische Tropen. — Indische Caricaturen.

II. Allgemeine ästhetische Figuren.

Neuheit. In wie fern sie von jedem Kunstwerke gefordert werden kann. — Unterschied zwischen Neuheit und Originalität. — Vom unglücklichen Haschen nach Neuheit.

Contrast. Wodurch er sich unterscheidet von Unähnlichkeit überhaupt.

III. Besondere Figuren der bildenden Kunst und der Redekunst.

Allegorie. Bestimmung dieses Begriffes. Wie leicht die Allegorie gemißbraucht wird.

Staatliche Bibliothek Passau

Zweydeutiger Werth der allegorischen Personen in der bildenden Kunst.

Taugen allegorische Personen in der epischen Poesie zu Maschinen?

Mythologie. Ihr hoher Werth für die Kunst. — Die griechische Götterwelt. — Als ein Surrogat derselben für die neuere Kunst die Welt der Heiligen, der Engel und der Madonna.

IV. Besondere Figuren der Redekunst.

Warum hat die Redekunst die meisten Figuren? Kurze Erwähnung der Wiederhohlung, der Ausrufung, der Inversion, des Klimax, der Epithese, der Antithese, der Vergleichung u. s. w.

Ueber die Beschreibung, als poetische Figur.

Ursprung und Schönheit der Tropen, besonders der Metapher.

Anhang zum ersten Theile.

1. Was ist Kunst-Genie? — Was ist Begeisterung? — Was ist der Nutzen der Kritik?

2. Was ist National-Geschmack? — Worauf beruht der hohe Werth der griechischen und römischen Antike?

3. Warum kannten die Alten einige Darstellungsarten nicht, die doch nicht verwerflich sind?

Zweyter

Staatliche Bibliothek Passau

Zweyter Theil der Aesthetik.

Philosophie des ästhetischen Ausdrucks.

I. Vorerinnerungen.

Genauere Bestimmung dessen, was in der Kunst Ausdruck heißt. — Was soll die Kunst ausdrücken? — Unbestimmtheit des Ausdrucks in der Musik. — Wie Musik und Poesie sich von den bildenden Künsten dadurch unterscheiden, daß jene sich oft mit einem bloß subjectiven Ausdrucke begnügen. — Verhältniß des Künstlertalents zur Kenntniß des menschlichen Herzens. — Einfluß der Künste auf die Leidenschaften. — Unterschied zwischen Empfindung und Leidenschaft. — Ueber die Grenzen des leidenschaftlichen Ausdrucks in der Kunst.

II. Aesthetik der physischen Gefühle.

Darstellungen des physischen Kraftgefühls. — Verwandtschaft desselben mit dem Heldengeiste in der Kunst. — Herkules. — Der Kampf des Ajax mit dem Hektor. — Roland. — Fingal.

Darstellungen des physischen Schmerzes. — Warum dachten die Alten darüber anders, als die Neueren? — Welche Grenzen setzt hier das Gefühl des Schönen dem Künstler? — Laokoon. — Philoktet. — Mehrere Gemählde von Hinrichtungen der Märtyrer. — Ugolino.

Darstellungen der Wollust. — Wie sind sie zu beurtheilen von der moralischen Seite? — Lydische Flöten. — Wielandische Poesie. — Danae. — Leda. — Unterschied zwischen ästhetischer Unsittlichkeit und Darstellung der Wollust. — Ueber die Vorurtheile gegen die Darstellung des Nackten.

III. Aesthetik der moralischen Gefühle und Leidenschaften.

Bestimmung des Rührenden in der Kunst.

Warum die Darstellung der moralischen Gefühle vorzüglich der Poesie zukömmt?

Darstellungen der Gleichmuth und Zufriedenheit. — Warum sie so selten ästhetisch sind? — Wie sie es werden können? — Mehrere Horazische Oden. —

Darstellungen der Fröhlichkeit. — Dithyrambische Begeisterung.

Dar=

Darstellungen des Stolzes. — Ihr Werth für die bildende Kunst. — Der vaticanische Apoll. — Prometheus. — Shakespears Cäsar.

Darstellungen der Traurigkeit. — Unterschied des elegischen und tragischen Schmerzes. — Melancholie. — Werther — Klagen der Liebe. — Philosophische Klagen. — Kritik der Youngischen Nachtgedanken. — Etwas über das bürgerliche Trauerspiel.

Darstellungen des Zorns. — Der Homerische Achill. — Darf die Poesie fluchen? — Der Prometheus des Aeschylus. — König Lear.

Darstellungen des Spottes. — Allgemeiner Charakter der Satyre. — Unterschied zwischen satyrischem und komischen Spotte.

Darstellungen der Rache. — Warum sie so viel ästhetisches Interesse haben. — Medea.

Darstellungen der Verzweifelung und des Wahnsinns. — Der Ajax des Sophokles. — Der rasende Roland. — König Lear. — Hamlet und Ophelia, — Künstlicher Contrast des angenommenen und wirklichen Wahnsinns. — Göthe'ns Orest. — Bürgers Lenore. Blandine. — Klopstocks Ischarioth.

Darstellungen der Eifersucht. — Othello.

 Dar-

Darstellungen des Kampfes mehrerer Leidenschaften.

Einige ästhetische Fragen.

1. In welchem Grade verträgt sich die Darstellung religiöser Gefühle mit der Dichtung? — Wesentlicher Unterschied der griechischen und christlichen Religion. Ist nicht die letzte durch ihre Natur auf lyrische Darstellung eingeschränkt? — Etwas über Milton's verlornes Paradies und Klopstocks Messias.

2. Warum ist unter allen Empfindungen keine so oft und in so mannigfaltigen Modificationen von der Poesie dargestellt, als die Liebe? — Warum so selten die Freundschaft? — Unterschied der antiken und modernen Darstellungen der Liebe. — Hektor und Andromache.

3. Wie verträgt sich die Dichtung mit der Politik? — Darstellungen des Patriotismus. Warum sie für keine Kunst, außer für die Poesie, möglich sind.

Uebergang vom Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften zur Darstellung der Charaktere.

Merkwürdiger Unterschied zwischen der antiken und modernen Charakterzeichnung.

Darf

Darf der Künstler seinen Werken das Gepräge seines eigenen Charakters geben? — Darf er aus mehreren wirklichen Charakteren Einen idealischen zusammensetzen? — Von idealischen Charakteren überhaupt. Götter. Engel. Teufel. Unterschied des Miltonischeu und Klopstockischen Satan.

Darstellungen allgemeiner Charakterumrisse. Unterschied des männlichen und weiblichen Charakters. Miltons Eva.

Darstellungen der Unschuld. Wie sie der bildenden Kunst möglich siud. — Shakespears Miranda.

Idealische Seelenruhe. — Alfonso im Oberon.

Teuflische Charaktere. — Shakespears Richard III. — Charakter des Jago im Othello.

Individualität, ein wesentliches Erforderniß selbst idealischer Charaktere.

Dritter Theil der Aesthetik.

Philosophie der Kunstformen.

I. Vorerinnerungen.

Was heißt eine Kunstform? Eigenthümlicher Charakter einer jeden Kunst. Besondere Gattungen der Darstellung, die daraus entspringen. — Gränzen jeder Kunst. — Vers, Sylbenmaß und Reim in der Poesie.

Warum gibt es keine Kunstformen für die zeichnenden und plastischen Künste?

II. Ueber die Kunstformen der Architektur.

Ursprung dieser Kunstformen zugleich mit der Architektur selbst.

Erfindung und Ausbildung der Säule.

Ueber die Karyatiden.

Allgemeine Bestimmung der architektonischen Verhältnisse.

Ueber die sogenannte Gothische Baukunst.

III. Ueber die Kunstformen des Tanzes.

Einige Bemerkungen über Motionstänze, Ballette und mimische Tänze.

IV.

IV. Ueber die Kunstformen der Musik:

Unterschied zwischen Musik und musikalischer Spielerey.

Die Symphonie. — Die Sonate. — Das Rondo. — Die Fuge. — Das Concert.

V. Kunstformen der Poesie.

1. Lyrische Formen.

Das Lied. — Charakter des Liedes. — Die vorzüglichsten Liederdichter.

Die Ode. — Wodurch sich die Ode vom Liede unterscheidet. — Odendichter.

Die Elegie. — Beweis, daß sie zur lyrischen Poesie gehört. — Elegische Dichter. — Ist nicht auch die sogenannte Heroide zu den Elegien zu rechnen?

Das Sonnet. — Sein Charakter und Mechanismus.

2. Epische Formen.

Die Ballade. — Ihr Ursprung und Charakter. — Balladendichter.

Das Idyll. — Idyllendichter.

Poeti-

Poetische Erzählungen anderer Art. — Ernsthafte. — Komische.

Beschreibung als eigne Dichtungsart.

Die Epopöe. — Ihre mannigfaltigen Modificationen. — Warum das Wunderbare zu ihrem Wesen gehört. — Die Ilias. — Die Aeneis. — Fingal und Temora. — Der rasende Roland. — Das befreyte Jerusalem. — Das verlorne Paradies. — Der Messias. — Oberon.

3. Didaktische Formen.

Die Satyre. — Unterschied der Horazischen und Juvenalischen Satyre. — Satyrendichter.

Die poetische Epistel. — Warum sie im Ganzen zur didaktischen Poesie zu zählen ist. — Ihre Modificationen. — Dichter in dieser Gattung.

Das Lehrgedicht. — Sein Charakter. — Ist Pope's Versuch über den Menschen ein Lehrgedicht?

Das Epigramm. — Beweis, daß es zur didaktischen Poesie gehört. — Ernsthafte und komische Epigramme. — Unterschied zwischen einem Epigramm und einem Bon-Mot.

4. Dramatische Formen.

Kurze Dramaturgie. — Unterschied zwischen Drama und Schauspiel. — Darf die dramati-

sche

sche Handlung ganz erdichtet seyn? — Ueber die drey Aristotelischen Einheiten. — Eintheilung der Schauspiele in Acte und Scenen. — Sollen Schauspiele in Versen oder in Prose geschrieben werden? — Dürfen komische Scenen in einem Trauerspiele vorkommen?

Das Melodram. — Sogenannte Cantaten. — Das Singspiel oder die Oper. — Widerlegung der Einwürfe gegen ihre Natürlichkeit. — Erfindung des Recitativs. — Schauspiele mit Musik und Declamation. — Dichter in diesen Gattungen.

Das Lustspiel. — Seine Modificationen. — Die Farce oder Posse. — Die erste griechische Comödie. — Die Atellanischen Spiele der Römer. — Das veredelte Lustspiel. — Ausgezeichnete Verdienste der Franzosen um diese Gattung.

Das Trauerspiel. — Unterschied zwischen tragisch und traurig. — Gehört die Feyerlichkeit zum tragischen Pathos? — Muß der Ausgang der tragischen Handlung nothwendig unglücklich seyn? — Das griechische Trauerspiel. — Das französische. — Das englische. — Ist das bürgerliche Trauerspiel verwerflich? — Hat das deutsche Trauerspiel einen eigenen Charakter?

Anhang.

Anhang.

Von einigen Dichtungen, die keine Gedichte sind.

Unterschied zwischen Gedicht und Dichtung. — Was heißt Einkleidung der Wahrheit?

Die Aesopische Fabel. — Beweis, daß sie kein Gedicht ist. — Ihr großer Werth. — Sollen Fabeln in Versen oder in Prose geschrieben werden? — Die Lafontainische Fabel.

Die Allegorie. — Beweis, daß sie kein Gedicht ist. — Wie ein wirkliches Gedicht allegorische Form annehmen kann. — Paramythien.

Der Roman. — Seine Natur und Bestimmung. — Sollen Romane in Prose oder in Versen geschrieben werden? — Kritik des sogenannten Ritterromans. — Ueber einige der vorzüglichsten Romane.

Praktischer Anhang

zur

Aesthetik.

Grundsätze

des

Styls der deutschen Prose.

Grundsätze des Styls der deutschen Prose.

Einleitung.

I. Philosophische Einleitung. Was ist Sprache und was ist Styl.

Begriff der Sprache. — Warum gehört Sprache zum allgemeinen Charakter der Menschheit? — Genaue Verbindung zwischen Sprechen und Denken. — Werth des Sprachstudiums. — Tadelnswürdige Gleichgültigkeit der Deutschen gegen ihre Muttersprache.

Begriff des Styls. — Verschiedenheiten der Darstellungsart. — Allgemeines Verhältniß der Sprechart zur Schreibart. — Wodurch unterscheidet sich die Rhetorik von der Theorie des Styls? — Natürlicher und künstlicher Styl. —

Ist es einerley, sich nach einem Schriftsteller bilden und den Styl desselben nachahmen? — Was ist ein classischer Styl?

Nothwendige Bestimmungen des Styls. — Der Gedankenstyl. — Der Empfindungsstyl. — Hoher, mittlerer und niederer Styl.

Zufällige Bestimmungen. — Der Nationalstyl. — Orientalischer Styl. — Asiatischer, attischer und rhodischer Styl. — Geschäftsstyl. — Canzleystyl. — Lapidarstyl.

Unterschied zwischen gutem und schönen Styl. Warum dieser nicht wie jener durch Uebung erworben werden kann?

Unterschied zwischen Poesie und Prose. — Von dem unglücklichen Mitteldinge Poetische Prose.

Epochen des Styls. — Der rohe Styl. — Der geläuterte Styl. — Der schöne Styl. — Der verkünstelte Styl.

Grammatik und Logik, die Stützen des guten und schönen Styls.

Uebergang vom allgemeinen Charakter des deutschen Styls zur Philosophie der deutschen Sprache.

II. Historische Einleitung. Was ist Deutsch?

Uebersicht der europäischen Sprachen.

Herrschende und dienende Sprachen. — Deutsch, eine herrschende Sprache.

Ursprachen und gemischte Sprachen. — Deutsch eine Ursprache. — Folgen davon. — Empfänglichkeit der deutschen Ursprache für die Aufnahme fremder Wörter.

Rohe uud gebildete Sprachen. — Deutsch eine gebildete, wenn gleich noch nicht ausgebildete Sprache. — Folgen daraus. Eitle Versuche, allen Mängeln derl deutschen Sprache nach allgemeinen Grundsätzen abzuhelfen.

Deutsche Dialekte. — Uralte Verschiedenheit zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch. Charakter und Grenzen dieser beiden Ur-Dialekte.

Modificationen des hochdeutschen Dialekts. — Fränkisch. Schwäbisch. — Was nach Herrn Adelung Oberdeutsch heißt. — Sächsisch. — Adelungische Bestimmung des Begriffes Hochdeutsch. Kritik dieser Bestimmung.

Was ist denn nun eigentlich Hochdeutsch?

Epochen der hochdeutschen Büchersprache.

1. Der rohe Styl — bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

2. Der lutherische Styl. — Vom sechszehnten Jahrhundert bis in die erste Hälfte des siebzehnten.

3. Der kauderwelsche oder sogenannte galante Styl. — Vom Ende des siebzehnten bis in die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

4. Der Gottschedisch = Gellertische Styl. Ungefähr von 1740 bis nach dem siebenjährigen Kriege.

5. Der freye Styl. Seit ungefähr dreyßig Jahren.

Zusatz. Gegenwärtiger Stand der Cultur der deutschen Sprache — als Büchersprache — Umgangssprache — Geschäfts= und Staatssprache.

Erster Theil.

Kritik der deutschen Sprache.

I. Von der deutschen Correctheit überhaupt.

Wie schreibt man correct?

Was heißt Genius einer Sprache? — Was ist der Genius der deutschen Sprache?

Was ist Sprach-Analogie? Was ist Sprachgebrauch?

Was heißt in einer Sprache Regel und was heißt Ausnahme?

Beyspiele an der deutschen Declination und Conjugation.

Ist allgemeiner Sprachgebrauch ein Unding?

Vorschläge zur allgemeinen Berichtigung des deutschen Sprachgebrauchs.

Erwähnung einiger gewöhnlichen Sprachfehler.

II. Von der deutschen Sprachreinigkeit.

Begriff eines Barbarismus.

Von Archaismen. — Warum und wann sie zu mißbilligen sind. — Auf wie mancherley Art

Wörter und Redensarten veralten. — Unter welchen Bedingungen veraltete Wörter erneuert werden dürfen.

Von Provincialismen. — Kritik der Adelungischen Theorie. — Warum wir in manchen Fällen noch nicht wissen, was im Deutschen ein Provincialismus ist. — Ist die Aufnahme der Provincialismen in die Büchersprache unter allen Umständen verwerflich?

Von der Nationalisirung ausländischer Wörter im Deutschen. — Beweis, daß diese Nationalisirung zum uralten Charakter der deutschen Sprache gehört. — Regeln des sogenannten Purismus im Deutschen. — Kritik einiger Versuche, den Zesen'schen Purismus zu erneuern.

Von Neologismen. — Ausgezeichnete Anlage der deutschen Sprache zur Bildung neuer Wörter. — Misbrauch dieser Anlage — besonders in der Bildung zusammengesetzter Wörter.

III. Vom grammatisch-deutschen Periodenbau.

Begriff einer Periode. Unterschied zwischen Periode und Satz. Einfache und zusammengesetzte Perioden.

Begriff

Begriff der Wortordnung in einer Periode. — Kritik der deutschen Wortordnung.

(Die ästhetischen Modificationen der Periode gehören in den folgenden Theil.)

Zweyter Theil.
Theorie des deutschen Styls.

Vorerinnerung. Wie fern ist der Styl von der Natur einer Sprache abhängig und unabhängig?

I. Von der Klarheit im deutschen Style.

Wie fern ist Klarheit der Inbegriff aller Vollkommenheit des Styls?

Logischer Unterschied zwischen Klarheit und Deutlichkeit. — Ist er auf den Styl anwendbar?

Gründe des klaren Ausdrucks. — Logische Gründe. — Was heißt: sich selbst verstehen? — Vom mystischen, erhabenen und sinnreichen Unsinn oder Nonsens. — Grammatische und rhetorische Gründe.

Vom Nonsens, so fern er durch den Ausdruck veranlaßt wird. -- Vom höflichen Unsinn. -- Vom Unsinn durch falsche Wortordnung und Verwirrung der Perioden.

Darstellung eines Gedankens als eines Ganzen. -- Unterschied zwischen logischer, grammatischer und ästhetischer Vollständigkeit.

Grammatische Vollständigkeit. -- Von Ellipsen und Elisionen im Deutschen.

Nähere Bestimmung der ästhetischen Vollständigkeit. Gefällige Klarheit. -- Darstellung eines Gedankens mit dem Interesse, das ihn begleitet -- Gehörige Einleitung und gehöriger Schluß. -- Amplification der Hauptideen, u. s. w.

Ueber die rhethorischen Eintheilungsformen, erstens, zweytens u. s. w.

Dunkelheit, die aus Vieldeutigkeit entsteht. -- Mängel fast jeder Sprache von dieser Seite. Beyspiele in der deutschen.

Ueber die Synonyme.

II. Von der Leichtigkeit des deutschen Styls.

Was heißt Leichtigkeit des Styls?

Warum ist nichts schwerer, als Leichtigkeit?

Fehler,

Fehler die der Leichtigkeit entgegenstehen. -- Verworrenheit. -- Das Schleppende -- das Holprichte -- das Steife -- das Gezierte und Manierirte.

Ist der deutsche Styl seiner Natur nach zur Schwerfälligkeit geneigt?

Sind alle Gattungen des Styls einer gleichen Leichtigkeit fähig?

Ausartung der Leichtigkeit in Geschwätzigkeit und Tändeley.

III. Von der Schicklichkeit im deutschen Ausdrucke.

Was heißt Schicklichkeit im Ausdrucke? -- Wie verbindet man das Schickliche mit dem Aesthetisch-Wahren? -- Unterschied zwischen Schicklichkeit, Ueblichkeit und Natürlichkeit.

Von der rhetorischen Ueblichkeit. -- Sogenannte solenne Wörter. -- Kritik der deutschen Titulaturen.

Von der natürlichen Schicklichkeit im Ausdrucke. Reelle und personelle Schicklichkeit.

Unschickliche Verwechselung des Gedankenstyls mit dem Empfindungsstyle.

IV. Von der Energie des deutschen Styls.

Unterschied zwischen Energie, Präcision und Kürze. — Verwandtschaft dieser drey Eigenschaften des Styls.

Was ist ein kernhafter oder körnichter Styl?

Von Pleonasmen und Tautologien.

Von der Weitschweifigkeit, die der Energie entgegensteht.

Was heißt eine Tirade?

Von der Kraftsprache im Deutschen.

V. Von der Würde im deutschen Ausdrucke.

Begriff der rhetorischen Würde.

Positive und negative Würde.

Von der positiven Würde. Welchen Gattungen des Styls sie zukömmt. — Ihre Ausartung in Schwulst und pedantischen Prunk.

Negative Würde. Vermeidung des Unedlen und Niedrigen. — Reelle und conventionelle Niedrigkeit des Ausdrucks.

Warum ist der Gebrauch der Sprüchwörter niedrig?

VI. Vom Wohllaut im Deutschen.

Begriff des Wohllauts. -- Wichtiger Unterschied zwischen Euphonie und Rhythmus.

Von welcher Seite kann man der natürlichen Härte der deutschen Sprache nachhelfen?

Vom Hiatus im Deutschen.

VII. Vom ästhetischen Periodenbau im Deutschen.

Ründung der Perioden. -- Vermeidung der Kakophonie und Monotonie. -- Einheit der Periode.

Wohin gehören lange Perioden?

Vorsicht im Gebrauche der Inversion und der Parenthesen.

VIII. Von den rhetorischen Figuren.

Begriff einer rhetorischen Figur. -- Wie Figuren den Styl verschönern.

1. Grammatische Figuren. -- Die Inversion. -- Die Alliteration u. s. w.

2. Rein ästhetische Figuren. -- Die Frage -- die Ausrufung -- der Zweifel -- die Correction -- das Epithet -- die Individualisirung

rung -- die Allusion -- die Ironie -- das Beyspiel -- die Parallele.

Uebergang von der rhetorischen Parallele zu den Tropen.

3. Logisch=ästhetische Figuren oder Tropen. -- Ihr Ursprung und ihre Schönheit. -- Die Metapher. -- Vorsicht bey ihrem Gebrauche. -- Wesentliche Eigenschaften einer guten Metapher.

Von der Metonymie, Synekdoche u. s. w.

Allegorie. Ihr Gebrauch in Prose.

Ueber die Schicklichkeit des bildlichen Ausdrucks überhaupt.

Zusatz und Beschluß.

Recapitulation der erläuterteu allgemeinen Eigenschaften des guten und schönen Styls in besonderer Beziehung auf den epistolischen, didaktischen, historischen und oratorischen Styl.

Staatliche Bibliothek Passau

H

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouterwek, Friedrich, 1766-1828

Bouterwek's Abrisse seiner akademischen Vorlesungen zum Gebrauche seiner Zuhörer

Göttingen 1799

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Hh (b) 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341355-1
VD18 11444231-003